

Lisa Cordes  
**Kaiser und Tyrann**

# Philologus

---

Zeitschrift für antike Literatur und ihre Rezeption /  
A Journal for Ancient Literature and its Reception

## Supplemente / Supplementary Volumes

Herausgegeben von / Edited by  
Sabine Föllinger, Therese Fuhrer, Jan Stenger,  
Martin Vöhler, Katharina Volk

**Band 8**

Lisa Cordes

# Kaiser und Tyrann

---

Die Kodierung und Umkodierung der  
Herrscherrepräsentation Neros und Domitians

DE GRUYTER

ISBN 978-3-11-054318-6  
e-ISBN (PDF) 978-3-11-054552-4  
e-ISBN (EPUB) 978-3-11-054433-6  
ISSN 2199-0255

**Library of Congress Cataloging-in-Publication Data**

A CIP catalog record for this book has been applied for at the Library of Congress.

**Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2017 Walter de Gruyter GmbH, Berlin/Boston

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

☼ Gedruckt auf säurefreiem Papier

Printed in Germany

[www.degruyter.com](http://www.degruyter.com)

# Vorwort

Die vorliegende Monographie ist die geringfügig überarbeitete Fassung meiner Dissertation, die im Wintersemester 2015/16 an der Ludwig-Maximilians-Universität München eingereicht wurde. Sie entstand im Rahmen des von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten Projekts „Panegyrik und Historiographie. Die sprachliche (Um-)Kodierung der Herrschaftsrepräsentation“, das von Prof. Dr. Therese Fuhrer und Prof. Dr. Martin Hose geleitet wurde und Teil des interdisziplinären Verbundprojekts „Mediale Diskurse römischer Herrscherrepräsentation“ war.

Mein erster Dank gilt meiner Doktormutter Prof. Dr. Therese Fuhrer, die die Arbeit angeregt und ihre Entstehung mit schier unerschöpflichem Einsatz gefördert hat. Ihr sei nicht nur für die konstruktiven Gespräche während der Promotionszeit gedankt, sondern auch für ihr Engagement in der Lehre, das mich während des Studiums für die Klassische Philologie begeistert hat. Prof. Dr. Jan Stenger danke ich für die Erstellung des Zweitgutachtens und seine vielen förderlichen Anregungen. Prof. Dr. Martin Hose hat bei den Arbeitstreffen des DFG-Projekts immer wieder wertvolle Hinweise gegeben und dankenswerterweise die Erstellung des Drittgutachtens übernommen. Den HerausgeberInnen des *Philologus* danke ich für die Aufnahme in die Reihe der *Supplemente*, den anonymen GutachterInnen für ihre Ergänzungen.

Die Untersuchung hat davon profitiert, dass ich meine Ideen im Rahmen des DFG-Verbundprojekts mit VertreterInnen auch anderer altertumswissenschaftlicher Disziplinen diskutieren konnte. Ich danke in diesem Zusammenhang neben den Leitern der anderen Teilprojekte Dr. des. Sophia Bönisch-Meyer, Dr. Alexander Free, Dr. Verena Schulz und Dr. des. Anne Wolsfeld. Die Gespräche mit ihnen haben nicht nur neue Gedanken angestoßen und mich vor manchem Fehler bewahrt, sondern auch den Spaß an der Arbeit erheblich gefördert. Für fachliche Unterstützung und wertvolle Anregungen bin ich zudem Prof. Dr. Ruurd Nauta zu Dank verpflichtet.

Große Teile dieser Arbeit sind an der Freien Universität Berlin entstanden. Für die herzliche Aufnahme in Berlin danke ich insbesondere PD Dr. Nicola Hömke und Dr. Lydia Krollpfeifer. Die Studienstiftung des deutschen Volkes hat mich während des Studiums und der Promotion großzügig finanziell und ideell gefördert und mir in der Endphase der Promotion wichtige Freiräume ermöglicht. Auch hierfür möchte ich mich herzlich bedanken. Für die Betreuung von Seiten des Verlags danke ich Marco Michele Acquafredda und Antonia Schrader.

Mein tiefster Dank gebührt schließlich meinen Freunden und meiner Familie, ohne deren Unterstützung dieses Buch so nicht hätte entstehen können. Gewidmet sei es meinen Eltern, die mir im letzten Jahr einmal mehr gezeigt haben, dass ich auf sie zählen kann.



# Inhalt

## 1 Einleitung — 1

- 1.1 Nero, Domitian und das Motiv der Transgression: Forschungsstand und neuer Interpretationsansatz — 1
- 1.2 Theoretische Grundlagen und zentrale Begriffe — 5
- 1.3 Textcorpus — 10
- 1.4 Die Kodierung und Umkodierung der Herrscherrepräsentation Neros und Domitians: Fragestellung und Methode — 14

## 2 Prunk und Pracht — 19

- 2.1 Vorbemerkungen: Imperiale Prachtentfaltung und antike Luxuskritik — 19
- 2.2 Nero — 24
  - 2.2.1 Das Gold des Herrschers und der Mythos der Weltzeitalter — 24
  - 2.2.2 Prunk und Pracht als Kennzeichen eines Tyrannen — 32
- 2.3 Domitian — 35
  - 2.3.1 Göttliche Pracht und Luxus für alle? — 35
  - 2.3.2 Das Gegenbild Trajans: Sparsamkeit und Statuen aus Bronze — 52
- 2.4 Überblick: Strategien der (Um-)Kodierung von Prunk und Pracht — 57

## 3 Größe — 59

- 3.1 Die Größe von Bauwerken und Monumenten — 59
  - 3.1.1 Vorbemerkungen: Kolossalität — 59
  - 3.1.2 Nero — 63
    - 3.1.2.1 Unermesslicher Euergetismus: Der Preis des neronischen Amphitheaters in *Calp. ecl.* 7 — 63
    - 3.1.2.2 Maßloser Egoismus: Die Kritik an der Domus Aurea in *Mart. spect.* 2 — 67
    - 3.1.2.3 Ein Koloss für Nero und Sol – zwischen kolossaler Hybris und immenser *pietas* — 73
  - 3.1.3 Domitian — 76
    - 3.1.3.1 Die kolossale Reiterstatue Domitians – erhaben? furchteinflößend? lächerlich? — 76
    - 3.1.3.2 Die Frage nach der Angemessenheit – von himmelhohen Palästen und gewaltigen Triumphbögen — 86
- 3.2 Die Größe und Erhabenheit des Kaisers — 93
- 3.3 Überblick: Strategien der (Um-)Kodierung von Größe — 100

**4 Göttlichkeit — 103**

- 4.1 Vorbemerkungen: Der göttliche Herrscher und die Hybris des Tyrannen — **103**
- 4.2 Nero — **106**
  - 4.2.1 Inszenierung von Göttlichkeit durch mythische Narrative — **106**
  - 4.2.2 Der göttliche Nero – ein panegyrisch-paränetisches Angebot — **113**
    - 4.2.2.1 Die ‚Strategie der Vagheit‘ I: Nero und Apoll in der panegyrischen Dichtung — **113**
    - 4.2.2.2 Die ‚Strategie der Vagheit‘ II: Nero und die Götter in Senecas *De clementia* — **121**
  - 4.2.3 Nero als Götterverächter – die Annahme eines Angebots als Anmaßung — **128**
- 4.3 Domitian — **135**
  - 4.3.1 Die Formenvielfalt der literarischen Sakralisierung Domitians — **135**
  - 4.3.2 Der erfreuliche Hagel des göttlichen Herrschers – ein weiteres Beispiel für Statius’ *safe praise* (*Silvae* 1,6) — **141**
  - 4.3.3 Die Göttlichkeit des Kaisers: Anmaßung oder Wahrheit? — **145**
    - 4.3.3.1 Der Tyrann und sein vermessenenes Streben nach Göttlichkeit — **145**
    - 4.3.3.2 Darstellung der kaiserlichen Göttlichkeit als Tatsache — **146**
    - 4.3.3.3 Bestätigung der kaiserlichen Göttlichkeit durch mythische Narrative — **150**
    - 4.3.3.4 Die Göttlichkeit des lebenden Kaisers und seine postume Divinisierung — **153**
  - 4.3.4 Inszenierung von Göttlichkeit als Kennzeichen einer Tyrannei? — **156**
    - 4.3.4.1 Göttlichkeit und *civilitas*: Zwei sich ausschließende Qualitäten? — **156**
    - 4.3.4.2 Ein gottgleicher Herrscher: Segen oder Bedrohung? — **160**
    - 4.3.4.3 Die Zuneigung des Volkes zum göttlichen Domitian — **165**
  - 4.3.5 *Dicturus dominum deumque non sum* – die Absage an frühere Darstellungsweisen bei Martial und Plinius — **166**
- 4.4 Überblick: Strategien der (Um-)Kodierung sakralisierender Repräsentationsweisen — **172**

**5 Die Auswirkungen der Herrschaft auf Himmel und Erde — 175**

- 5.1 Die kosmische Dimension der Herrschaft — **176**
  - 5.1.1 Der Einfluss des Kaisers auf den Kosmos *oder* Wie interpretiert man die Zeichen des Himmels? — **176**
  - 5.1.2 Der Kaiser als Lenker des Sonnenwagens – Sol oder Phaethon? — **182**

- 5.1.3 Eine ungewöhnliche Art der Umkodierung: Neros kosmisches Übergewicht — **185**
- 5.1.4 *ipse capi voluit?! – Domitians Einfluss auf die Tierwelt* — **186**
- 5.2 Die Unterwerfung der Natur durch Domitian – Fortschritt, Hybris oder bloße Mär? — **189**
- 5.3 Trajans Überwindung natürlicher Schranken – *virtus* statt Wunder — **198**
- 5.4 Überblick: Strategien der (Um-)Kodierung der Vorstellung vom kaiserlichen Einfluss auf die Natur — **203**

## **6 Die Entgrenzung der Macht — 205**

- 6.1 Vorbemerkungen: Der römische Princeps – Monarch oder *primus inter pares?* — **205**
- 6.2 Nero — **207**
  - 6.2.1 *Fortuna nostra cuncta permittit mihi* – die Stellung des Herrschers in Senecas *De clementia* und in der *Octavia* — **208**
  - 6.2.2 Die Legitimierung absoluter Macht in *De clementia* — **213**
  - 6.2.3 Das Motiv des *maius solito* als Mittel zur (De-)Legitimierung absoluter Macht — **218**
- 6.3 Domitian — **223**
  - 6.3.1 *Domitianus dominus* — **223**
  - 6.3.2 Domitians siebzehn Konsulate — **231**
    - 6.3.2.1 Domitians Konsulate in der panegyrischen Dichtung – *da gaudia fastis continua* — **232**
    - 6.3.2.2 Domitians Konsulate in Plinius' *Panegyricus* – *continuis consulatibus fecerat longum ... et sine discrimine annum* — **243**
- 6.4 Überblick: Strategien der (Um-)Kodierung absoluter Macht — **251**

## **7 Die Glorifizierung der Gegenwart — 253**

- 7.1 Vorbemerkungen: Unterschiedliche Perspektiven auf Gegenwart und Vergangenheit — **253**
- 7.2 Nero — **255**
  - 7.2.1 Die neronische Gegenwart als wieder erstandene *aurea aetas* — **255**
  - 7.2.2 Nero als Friedenskaiser — **257**
    - 7.2.2.1 Der Lobpreis Neros vor der Negativfolie des Claudius und des Augustus — **257**
    - 7.2.2.2 Wann endeten die römischen Bürgerkriege? — **258**
    - 7.2.2.3 Die Zeitenwende als ‚Personalwechsel‘ – eine Umkodierung der vergilischen Prophezeiungen — **263**
  - 7.2.3 Das negative Bild in der *Octavia* — **271**
    - 7.2.3.1 Die neronische Gegenwart als eisernes Zeitalter — **271**

7.2.3.2	Nero als Anti-Augustus —	275
7.2.4	Der Preis der neronischen Gegenwart und die Debatte um die Legitimität seiner Herrschaft —	277
7.3	Domitian —	281
7.3.1	<i>Si te nostra tulissent saecula</i> – die Glorifizierung der Gegenwart in Stat. <i>silv.</i> 1,1 —	282
7.3.1.1	Der Vergleich Domitians mit Julius Caesar —	282
7.3.1.2	Der Auftritt des Marcus Curtius —	285
7.3.1.3	Nervas Begegnung mit republikanischen Helden bei Martial —	290
7.3.2	<i>O tempora, o mores</i> – Martial wider die Kritik an der domitianischen Gegenwart —	293
7.3.3	Die Glorifizierung der Gegenwart und der Wert der Vergangenheit —	296
7.3.4	Die postume Kritik an Domitians Umgang mit dem Alten: Missachtung der Tradition oder grausame Übersteigerung altrömischer Strenge? —	299
7.3.5	Die Glorifizierung der Gegenwart bei Plinius – Trajan als <i>exemplum</i> alten Schlags —	302
7.4	Überblick: Strategien zur Glorifizierung der Gegenwart —	304
<b>8</b>	<b>Fazit – übergeordnete Beobachtungen und weiterführende Überlegungen —</b>	<b>307</b>
8.1	Zwei Strategien zur ‚Absicherung‘ des Herrscherlobs: die Erweiterung und die Reduktion des panegyrischen Interpretationsspektrums —	307
8.2	Zwei Strategien der negativen Darstellung: die Akzentuierung des <i>tremendum</i> und des <i>ridiculum</i> —	309
8.3	Politische Dimensionen —	315
8.4	Kaiser sein nach dem Tyrannen: Diskurslinien zwischen den Repräsentationen unterschiedlicher Kaiser —	317
8.5	Ausblick —	321
	<b>Literaturverzeichnis —</b>	<b>323</b>
	<b>Indices —</b>	<b>347</b>
	Stellenindex —	347
	Namens- und Sachindex —	361

# 1 Einleitung

## 1.1 Nero, Domitian und das Motiv der Transgression: Forschungsstand und neuer Interpretationsansatz

In der literarischen Diskussion nach ihrem Tod verkörpern Nero und Domitian die Vorstellung des ‚schlechten‘ römischen Kaisers. In der senatorischen Geschichtsschreibung bei Tacitus und Cassius Dio sowie in Suetons Biographien erscheinen der letzte julisch-claudische und der letzte flavische Herrscher als blutrünstige und dem Wahnsinn verfallene Tyrannen, die in ihrer Hybris die den Menschen gesetzten Grenzen überschreiten.<sup>1</sup> Eine vergleichbare Darstellung der beiden Kaiser findet sich im Herrscherlob ihrer jeweiligen Nachfolger: In der Dichtung von Statius und Martial dient das negative Nerobild als Folie für das Lob von Titus und Domitian; Plinius’ *Panegyricus* ist geprägt vom Gegensatz zwischen dem *pessimus princeps* Domitian und dem *optimus princeps* Trajan.

In der historischen Forschung hat man das antike Bild von Nero und Domitian als unzurechnungsfähigen *mali principes*<sup>2</sup> bis in jüngere Zeit übernommen. Das Urteil, das Ludwig Quidde 1894 in seiner Studie über den „Caesarenwahnsinn“ über Caligula (und indirekt über Wilhelm II.) fällte,<sup>3</sup> wurde in der Folge auf Nero übertragen, dem nach einer anfänglichen Zeit guter Herrschaft ein immer stärkerer Realitätsverlust und Megalomanie vorgeworfen wurden.<sup>4</sup> Ebenso wurde Domitian in Übereinstimmung mit der antiken Kritik als brutaler und paranoider Gewaltherrscher dargestellt.<sup>5</sup> Erst in den letzten Jahrzehnten wurde dieses Urteil relativiert, indem man fragte, inwiefern hinter den Maßnahmen der Kaiser politische Konzepte zu erkennen seien. Der Vorwurf der Unzurechnungsfähigkeit wurde nun als Reaktion darauf gedeutet, dass diese sich über geltende Konventionen der Kommunikation zwischen Princeps und Senatsaristokratie hinwegsetzten.<sup>6</sup> Doch das

---

1 Vgl. für Nero Tac. *ann.* 13–16; Cass. Dio 61,1–63,29; Suet. *Nero*; für Domitian Cass. Dio 67; Suet. *Dom.* Bei der Buchzählung von Cassius Dio folge ich der Einteilung von Leunclavius. Zur literarischen Darstellung der Kaiser in Historiographie und Biographie vgl. neben den Kommentaren die Einzeldarstellungen von Rubiés (1994) (Nero bei Tac.); Barton (1994), Pausch (2013) (Nero bei Suet.); Baltussen (2002), Hurley (2013) (Nero bei Tac., Suet., Cass. Dio); Gowing (1997) (Nero bei Cass. Dio); Schulz (2014), (2016) (Nero/Domitian bei Cass. Dio); Hulls (2014) (Domitian bei Suet.).

2 Zum Begriff Nauta (2014).

3 Vgl. Holl u. a. (2001), zudem Ronning (2011) 254–257.

4 Vgl. den Forschungsüberblick bei Ronning (2011) 269–274. Zur Pathologie Neros vgl. Esser (1958) 176–200, Holland (2000) 247–249, Aschauer (2016).

5 Vgl. die Überblicke bei Christ (2008) und Schnurbusch (2011a) 286f. Zum Vorwurf des Verfolgungswahns vgl. Bengtson (1979) 181 und Southern (1997) 119–125.

6 Vgl. Winterling (2004) zu Caligula; Rilinger (1996), Champlin (2005), Pausch (2013) zu Nero; Schnurbusch (2011a) 292f., Witschel (2010), Gering (2012) zu Domitian; Witschel (2006) und Winterling (2007) widmen sich allen drei Kaisern. Der Fokus der vorliegenden Arbeit auf Nero und Domitian ergibt sich, weil für Caligula keine panegyrische Dichtung überliefert ist.

Bild des exzentrischen Nero und des exzessiv grausamen Domitian hält sich bis heute nicht nur in der Populärkultur, sondern auch in der Forschung.<sup>7</sup>

Einen ganz anderen Eindruck als die postume Kritik vermittelt die zeitgenössische Panegyrik von Nero und Domitian. Der Begriff der ‚Panegyrik‘ wird im Folgenden in einem weiten Sinne gebraucht. Ich subsumiere darunter Texte unterschiedlicher Gattungen, in denen der Kaiser und seine Herrschaft gepriesen werden.<sup>8</sup> In diesen Texten erscheinen Nero und Domitian als allseits verehrte, gottgleiche Herrscher, die ihrem Volk Frieden und Wohlstand schenken und in ihrer Gegenwart die Fehler der Vergangenheit korrigieren.

Wie in der späteren Kritik, so spielt auch in der positiven Darstellung der Kaiser das Motiv der Transgression von Grenzen, hier verstanden als das Überschreiten gedachter Trennungslinien, etwa zwischen ‚denkbar‘ und ‚undenkbar‘, ‚menschlich‘ und ‚göttlich‘, eine zentrale Rolle.<sup>9</sup> Das Herrscherlob preist eine bisher ungekannte Prachtentfaltung bei Spielen und Gastmählern. In der poetischen Darstellung sprengen die Dimensionen der imperialen Bauten jedes erdenkliche Maß. Die Götter selbst erkennen die Göttlichkeit der Kaiser an und ordnen sich diesen besonderen Menschen unter.<sup>10</sup> Kolossalität und Glanz sind auch in den zeitgenössischen künstlerischen Medien wichtige ästhetische Kategorien. In der Dichtung werden die

---

7 Diese Auffassung liegt zumindest implizit den herrscherkritischen Deutungen der neronischen und domitianischen Panegyrik in der Tradition Frederick Ahls zugrunde (s. dazu unten Anm. 12, 13). Für die Prominenz des Künstlerkaisers und Brandstifters Nero in der Populärkultur lassen sich zahlreiche Beispiele anführen. Man denke etwa an Sir Peter Ustinovs Verkörperung Neros in Mervyn LeRoys Historienfilm „Quo vadis“ oder an die Brenn-Software „Nero Burning ROM“. Zur vielseitigen Rezeption der Figur Nero vgl. Buckley u. Dinter (2013), Walde (2013), Backhaus (2014) sowie die entsprechenden Beiträge in Merten (2016) und Dühr (2016). Domitian spielt in der Populärkultur keine so zentrale Rolle wie Nero.

8 Die Begriffe ‚Panegyrik‘ und ‚panegyrisch‘ werden somit in moderner Weiterbildung des lateinischen Wortes *panegyricus* verwendet, das in der Spätantike eine Lobrede auf den Herrscher bezeichnet. Die lateinische Verwendung ist eine Einengung des griechischen Begriffes πανηγυρικός, der ursprünglich eine Rede bei einer Festversammlung (πανήγυρις) bezeichnet, vgl. Fornaro (2000). Die Verwendung von ‚Panegyrik‘ und ‚panegyrisch‘ (bzw. ‚panegyric‘) für Texte unterschiedlicher Gattungen in Prosa und Poesie ist in der Forschung weit verbreitet; vgl. Dingel (2000), der unter den Begriffen auch Texte subsumiert, „die in größerem Umfang panegyrische Topoi enthalten“, so Cic. *Leg. Man*; Cic. *Marcell.*; Sen. *clem.* und Dichtung, in der ein Kaiser gepriesen wird. Ähnlich Geysen (1996) 3f. Zur rhetorischen Tradition der Prosa-Panegyrik vgl. Ronning (2007) 24–32; zur epideiktischen Rhetorik auch die Einführung von Peront (2015). Die Begriffe ‚Herrscherlob‘ und ‚Enkomium‘ verwende ich synonym zu ‚Panegyrik‘.

9 Wie ich zeigen werde, geht es hier immer wieder auch um die Abgrenzung vom ‚Normalen‘, wobei die Texte selbst (implizit oder explizit) konstruieren, was ‚normal‘ ist.

10 Zur zentralen Rolle des Motivs der Transgression in der neronischen und domitianischen Panegyrik vgl. Hose u. Fuhrer (2014) 20f. Ihre „methodischen Vorüberlegungen“ zum Sammelband über Nero und Domitian, der im Rahmen des Verbundprojektes „Mediale Diskurse römischer Herrscherrepräsentation“ erschienen ist, aus dem auch die vorliegende Arbeit hervorgeht, sind für die vorgestellten Überlegungen grundlegend. Auf einige der dargestellten Aspekte gehe ich in meinem Beitrag im selben Band (Cordes [2014a]) ein.

Darstellungsmodi der bildenden Kunst mit literarischen Mitteln zusätzlich gesteigert.<sup>11</sup> In panegyrischer Perspektive zieht die Transgression von Grenzen eine Verschiebung dieser Grenzen nach sich („unter dem gepriesenen Kaiser sind Dimensionen denkbar, die zuvor undenkbar waren“) oder sogar die völlige Entgrenzung des Kaisers, d. h. seine Loslösung aus allen bestehenden Grenzen („für diesen Kaiser ist nichts undenkbar“).

Die zentrale Rolle, die das Motiv der Transgression im neronischen und domitianischen Herrscherlob spielt, hat, in Verbindung mit der späteren negativen Darstellung der Kaiser, zur Frage geführt, ob in den panegyrischen Texten versteckte Kritik zu finden sei. Hinter den extremen Übersteigerungen des Herrscherlobs hat man Ironie und eine vom Autor intendierte Doppeldeutigkeit vermutet, die einer gebildeten Leserschaft verständlich gewesen sei, die die anspielungsreichen Texte entschlüsseln konnte. Nur in dieser Weise sei es den Dichtern möglich gewesen, unbehelligt von kaiserlichen Repressionen Kritik am Herrscher zu üben. Frederick Ahl prägte hierfür den Begriff des *safe criticism*.<sup>12</sup> Im Laufe der letzten vier Jahrzehnte haben ausnahmslos alle Texte der poetischen Panegyrik für Nero und Domitian eine vergleichbare Deutung erfahren.<sup>13</sup> Mit Hinweis auf die große Menge solcher herrscherkritischer Interpretationen hat Franz Römer diesbezüglich schon früh zu methodischer Vorsicht gemahnt;<sup>14</sup> zahlreiche weitere Studien wenden sich im Hinblick auf einzelne Autoren und Werke gegen die Theorie des *safe criticism*.<sup>15</sup> In Bezug auf Statius' *Silvae* wurden zudem Zwischenpositionen vorgeschlagen wie diejenige von Carole Newlands, der zufolge die Gedichte sowohl Lob als auch ein Gefühl von Beklemmung vermittelten. Newlands bezeichnet die sich daraus ergebenden Spannungen als „faultlines“, die den dominanten Diskurs des Lobes zwar nicht untergraben, aber stören.<sup>16</sup>

---

**11** Vgl. Cancik (1965), (1990).

**12** Ahl (1984a), (1984b), ähnlich Bartsch (1994) („doublespeak“).

**13** Für die neronische Bukolik vgl. Leach (1973), (1975), Ahl (1984a), Martin (2003), Garthwaite u. Martin (2009). Für Senecas *Apocolocyntosis* vgl. Wolf (1986), Robinson (2005); für das Lucan-Proöm die Überblicksdarstellungen bei Roche (2009) 1–10, 129f., Esposito (2013) und Kimmerle (2015) 14–19. Für Statius vgl. Garthwaite (1978), Ahl (1984a); für Martial vgl. Garthwaite (1990), (1993), (1998), (2009), Obermeyer (1998). Auf das Textcorpus, das der vorliegenden Untersuchung zugrunde liegt, gehe ich in Abschnitt 1.3 genauer ein.

**14** Römer (1994).

**15** Zu Calpurnius vgl. Korzeniewski (1972), (1976), der in den *Carmina Einsidlensia* jedoch Kritik erkennen will (1966) (dagegen Merfeld [1999]), sowie Fear (1994) und Schubert (1998). Zu Lucan vgl. Dewar (1994) und Kimmerle (2015) 86–116. Zu Statius vgl. Geysen (1996), Nauta (2002) 412–44 (der auch auf Martial eingeht) sowie jüngst die instruktiven Ausführungen von Kreuz (2016) 49–72. Holzberg (2002) widerruft im Hinblick auf Martial seine frühere Zustimmung (1988) zur *safe-criticism*-Theorie. Auf weitere Positionen und Argumente in der Debatte gehe ich im Laufe der Arbeit ein.

**16** Newlands (2002) 23–25. Newlands (2012) betont noch stärker, dass die *Silvae* unterschiedliche Lesarten anbieten. Sie hebt zudem die zentrale Rolle hervor, die das Überschreiten von (geographi-

In der vorliegenden Arbeit möchte ich die auffällige Diskrepanz zwischen dem extravaganten Lob Neros und Domitians zu ihren Lebzeiten und ihrer postumen Darstellung als megalomane Tyrannen aus einem neuen Blickwinkel betrachten. Ausgehend von der Beobachtung, dass das Motiv der Transgression das positive Bild der Kaiser ebenso prägt wie die spätere Kritik an ihnen, soll hier die These vertreten werden, dass das übersteigerte Herrscherbild, das von Nero und Domitian gezeichnet wurde, unabhängig von einer entsprechenden kaiserkritischen Intention der Autoren<sup>17</sup> als Grundlage für die spätere negative Darstellung gedient hat. Die These stützt sich auf den Umstand, dass sich die Nachfolger von Nero und Domitian jeweils aufs Schärfste von ihnen absetzten: In der Repräsentation von Galba und Vespasian nach Nero sowie von Nerva und Trajan nach Domitian wird ostentativ darauf verzichtet, Monumentalität und Abundanz herauszustellen.<sup>18</sup> Mit dem Wechsel der Macht geht auch ein Wechsel der Codes und Sprachregelungen einher, mittels derer diese Macht beschrieben wird.<sup>19</sup>

Häufig bezieht sich die postume Kritik an Nero und Domitian gerade auf die Repräsentationsformen, die im Herrscherlob positiv hervorgehoben worden waren, und wendet sie ins Negative: Was in panegyrischen Schreibweisen als positiv konnotierte Grenzerweiterung gepriesen wurde, erfährt in der späteren literarischen Diskussion eine Umdeutung als negativ konnotierte Grenzverletzung. Zwar lässt sich ein direkter Einfluss zwischen den einzelnen Texten und Autoren nicht nachweisen und es muss offen bleiben, ob die panegyrische Dichtung nach dem Tod der

---

schen, literarischen) Grenzen in Statius' Werk spielt (S. 45–86). Vgl. auch Klodt (1998), (2001), der zufolge Statius' Gedichte keine Kritik am Herrscher, aber „ein Gefühl von Bedrückung, Gefahr und Ausweglosigkeit“ vermitteln ([2001] 59).

**17** In der ‚Ironieforschung‘ im Gefolge Ahls fällt in zweierlei Hinsicht eine Asymmetrie auf: Erstens wird bei explizit kaiserkritischen Texten nicht nach einer versteckten zweiten Ebene gefragt, obwohl es theoretisch denkbar wäre, dass z. B. ein Anhänger Domitians nach dessen Sturz zum Nerva-Lob gezwungen wird. Zweitens erweckt die Panegyrik für Trajan kaum Anstoß. Es liegt die Vermutung nahe, dass hier das Bild von Nero und Domitian als *mali principes* nachwirkt, bzw. der Umstand, dass Trajan im offiziellen Diskurs nach seinem Tod nicht als ein solcher stilisiert werden musste.

**18** Vgl. Hose u. Fuhrer (2014) 17. Für Nerva und Trajan bietet das Herrscherlob von Martial und Plinius zahlreiches Material. Für Galba und Vespasian ist keine literarische Panegyrik überliefert. Die Distanzierung von Nero zeigt sich aber in anderen Bereichen der Repräsentation. Vgl. Ramage (1983) 206–214, Kragelund (1988) 504–506, (2000) 510–514, Schnurbusch (2011a) 282, 292 mit weiterer Literatur. Zum Einfluss dieses Paradigmenwechsels auf andere Diskurse der Zeit vgl. die Beiträge in Kramer u. Reitz (2010). Dass die Distanzierung von der Repräsentation des Vorgängers keine tatsächliche Abkehr von dessen Politik nach sich ziehen muss, ist besonders für Trajan betont worden, vgl. Waters (1969), Gering (2012) 357. Auch in der Repräsentation Trajans wurden Elemente nach Domitians Tod unverändert fortgeführt, vgl. Bartsch (1994) 162–167, Gibson (2011) 118–124, Bönisch-Meyer u. Witschel (2014) 140, Wolters u. Ziegert (2014) 70. In Bezug auf den *Panegyricus* wird zu wenig beachtet, dass das Herrscherlob für Trajan und Domitian zwar inhaltliche Übereinstimmungen aufweist, dass dieselben Inhalte aber unterschiedlich kodiert werden.

**19** Zu den theoretischen Konzepten, die den vorgestellten Überlegungen zugrunde liegen, s. Abschnitt 1.2.

Kaiser weiterhin gelesen und verbreitet wurde. Man kann aber sagen, dass die darin verhandelten Diskurse weitergeführt wurden: Elemente, die in der Panegyrik dem Lobpreis des jeweiligen Kaisers zugrunde liegen, spielen in der kritischen Darstellung nach seinem Tod ebenfalls eine Rolle, werden nun aber gemäß neuen diskursiven Regeln und Codes interpretiert und können so zum Bestandteil neuer Diskurse werden.<sup>20</sup> Vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage, welche rhetorischen Strategien und literarischen Techniken es im Einzelfall ermöglichen, dass Elemente der Herrscherrepräsentation in panegyrischen Schreibweisen positiv kodiert und nach dem Tod des Kaisers mit negativer Bedeutung versehen werden. Dies möchte ich im Folgenden untersuchen.

Welche weiteren Fragen und Untersuchungsfelder sich aus dem vorgestellten Ansatz für die Analyse der Texte ergeben, werde ich in Abschnitt 1.4 dieser Einleitung detailliert darstellen. Zuvor möchte ich die theoretischen Grundlagen näher erläutern, auf die sich die vorliegende Arbeit stützt, und die verwendeten Begriffe klären (1.2). In Abschnitt 1.3 soll zudem das zu behandelnde Textcorpus dargestellt und begründet werden.

## 1.2 Theoretische Grundlagen und zentrale Begriffe

Mit dem Begriff des Diskurses bezeichne ich im Folgenden einen auf einen bestimmten Gegenstand bezogenen Äußerungszusammenhang, der eine Rekursivität bestimmter Begriffe und Strategien aufweist und einem begrenzten Set an Formationsregeln folgt.<sup>21</sup> Der Diskurs ist überindividuell: Ein Autor ist darin verwickelt, aber er verantwortet den Diskurs nicht selbst und muss sich seiner Struktur und Funktionen auch nicht notwendigerweise bewusst sein.<sup>22</sup> Texte sind demnach mit ihrem jeweiligen Kontext diskursiv verknüpft; sie sind nicht als geschlossene Systeme „selbstreferential erzeugten Sinns“ zu verstehen, sondern als „aufgezeichnete Spuren einer diskursiven Aktivität“.<sup>23</sup> In dieser Perspektive können sie von der Person des Autors gelöst und als Teil des medialen Diskurses ihrer eigenen Zeit, d. h. hier: im Gesamtkontext der Herrscherrepräsentation gesehen werden.

---

**20** Die vorgestellten Überlegungen zur Weiterführung der panegyrischen Diskurslinien stützen sich maßgeblich auf Hose u. Fuhrer (2014) 20f. Die beiden postulieren auch das hier genannte Forschungsdesiderat, die Analyse der sprachlichen Mechanismen, die der Kodierung und Umkodierung der neronischen und domitianischen Herrscherrepräsentation zugrunde liegen.

**21** Vgl. Klawitter u. Ostheimer (2008) 163 mit Hinweis auf Foucault (1973) 156 (Diskurs als „eine Menge von Aussagen, die einem gleichen Formationssystem zugehören“). Zum Begriff der Formationsregeln vgl. Landwehr (2009) 68f. Der hier verwendete Diskursbegriff ist übernommen von Hose u. Fuhrer (2014) 12 Anm. 6.

**22** Jäger u. Zimmermann (2010) 14, Japp (1988) 225, 229f.

**23** Angermüller (2001) 8.

Unter ‚Herrscherrepräsentation‘ verstehe ich mit Gregor Weber und Martin Zimmermann die Darstellung des Kaisers im Medium des Bildes oder Textes, mit der sein sozialer und politischer Status vergegenwärtigt wird. In dieser Darstellung wird der Machtposition des Kaisers Gestalt gegeben, zudem können die mit dieser Position verbundenen „Ideale, Werte und Normen“ zum Ausdruck gebracht werden.<sup>24</sup> Die Repräsentation des Kaisers, wie sie hier verstanden wird, muss sich jedoch nicht darauf beschränken, eine Position darzustellen, die dieser tatsächlich bereits einnimmt, sondern kann auch eine Position beschreiben, die für ihn beansprucht wird.<sup>25</sup>

Diese Erweiterung des Repräsentationsbegriffes ist im vorliegenden Zusammenhang insofern von Interesse, als man die literarische Repräsentation des Kaisers als Teil eines politischen Kommunikationsprozesses verstehen kann, in dem Fragen der Herrscherdarstellung und der kaiserlichen Rolle verhandelt werden.<sup>26</sup> Die Texte selbst thematisieren die Funktion der Literatur als Kommunikationsmedium: Der Sprecher in Statius’ *Silvae* inszeniert sich als Augenzeuge der kaiserlichen Darbietungen, die er in seinen Gedichten (öffentlich) besinge; in der Praefatio zu Martials achtem Epigrammbuch werden neben dem Widmungsträger Domitian auch die künftigen Leser erwähnt und indirekt angesprochen.<sup>27</sup> Die poetische Panegyrik ist jedoch nicht als Bestandteil einer zentral gesteuerten ‚Propaganda‘ zu sehen, vielmehr kann sie verstanden werden als Angebot des Dichters an den Kaiser:<sup>28</sup> In der übersteigernden Darstellung des Herrscherlobs können die Autoren Elemente des zeitgenössischen Diskurses über den Kaiser aufnehmen, sie ihrerseits weiterentwickeln und so möglicherweise selbst einen Beitrag zur kaiserlichen Expression und Ostentation leisten.<sup>29</sup>

**24** Weber u. Zimmermann (2003) 36. Ihre Definition führt ältere Überlegungen der Altertumswissenschaften zum Repräsentationsbegriff zusammen (vgl. ebd. S. 33–37).

**25** Diese Erweiterung nehmen Hose u. Fuhrer (2014) 12 Anm. 4 am Repräsentationsbegriff vor. Sie ist bei Weber u. Zimmermann (2003) insofern angelegt, als dort betont wird, dass bei der Erforschung der Repräsentation „die Wechselwirkung zwischen Erwartung und Artikulation von Herrschaftsideologie“ im Vordergrund stehe (ebd. S. 37).

**26** Vgl. Habinek (1998), Hose u. Fuhrer (2014) 15–18, die sich auch zum Begriff der ‚Verhandlung‘ äußern.

**27** Stat. *silv.* 1, *praef.* 16–20; 1,6,4–8; 4,2,5–17; Mart. 8, *praef.* Vgl. auch Mart. 1,2f.; 2,91; 3,4; 5,1; 5,5; 8,82; 10,2; Plin. *epist.* 3,18. Die Texte zirkulierten unter den Senatoren und den Mitgliedern der *aula Caesaris*; sie wurden im Rahmen der römischen Patronagepraxis rezitiert, evtl. bei Gastmählern und öffentlichen Anlässen. Gedichte zu besonderen Anlässen konnten einzelnen Personen, darunter dem Kaiser, in schriftlicher Form geschenkt werden; in Sammlungen neu zusammengestellt, konnten sie in einer zweiten Publikation einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden. Vgl. dazu Woś (1995), Nauta (2002) 91–141, 249–290, 356–378.

**28** Hose u. Fuhrer (2014) 15. Zur Problematik des Propaganda-Begriffes s. Weber u. Zimmermann (2003) 15–33.

**29** So Leberl (2004), Hose u. Fuhrer (2014) 20. Skeptisch dagegen Eich (2000), (2003), der betont, dass sich ein konkreter Einfluss literarischer Texte auf die politische Sphäre nicht nachweisen lässt

Mit dem (gewaltsamen) Tod des Kaisers ändern sich jedoch die politischen Machtstrukturen und damit die Regeln des Diskurses über diesen Princeps.<sup>30</sup> Da der Autor mit der Veröffentlichung seines Textes die Oberhoheit über dessen Interpretationen verliert, können eben jene Elemente, mit denen zuvor die Leistung eines Kaisers gepriesen wurde, in einem neuen Code der Vermittlung neuer Inhalte dienen und so zur Grundlage für die Herrscherkritik werden. Dies kann wiederum Einfluss auf das Lob des neuen Kaisers haben. Diese diachrone Dimension des neronischen und domitianischen Herrscherdiskurses spielt in der vorliegenden Arbeit eine zentrale Rolle. Ich möchte in diesem Zusammenhang von einer Fortführung von ‚Diskurslinien‘ sprechen: Interpretative Kommentare, die im Verlauf des Diskurses zu bestimmten Elementen der Herrscherrepräsentation geäußert werden, produzieren eine Signifikantenkette und können damit ihrerseits neue Bedeutungen und Diskurse generieren.<sup>31</sup>

Die in den Texten erkennbaren rhetorischen Strategien können somit verstanden werden als Mechanismen der Kodierung und Umkodierung von Herrscherrepräsentation. Um diese Mechanismen zu beschreiben und zu analysieren, stütze ich mich auf das Kommunikationsmodell und die Theorie semiotischer Repräsentation von Umberto Eco, ergänzt durch die Theorie literarischer Rezeptionshandlungen von Sven Strasen.<sup>32</sup> Bei der Kodierung verknüpft der Sender demnach einen Inhalt

---

(vgl. bes. [2000] 294–372). Die Frage, inwiefern die hier behandelten Texte konkrete Auswirkungen auf politische Entscheidungsprozesse hatten, soll im Folgenden nicht diskutiert werden. Es scheint jedoch offensichtlich, dass sich die Texte in Diskurse über politische und politisch relevante Themen einschreiben und dass zahlreiche Elemente dieser Diskurse in der Literatur nach dem Tod des Herrschers weiterhin thematisiert werden, aber eine negative Umdeutung erfahren. Dies soll in der vorliegenden Arbeit gezeigt und untersucht werden.

**30** Die Verknüpfung von Diskurs und Macht betont Foucault (1974). Demnach wird die Produktion des Diskurses in jeder Gesellschaft „kontrolliert, selektiert, organisiert und kanalisiert“ (ebd. S. 7). Dies geschieht durch Regeln, die dem Diskurs immanent sind, sowie durch von außen wirkende Ausschließungsmechanismen wie Verbote oder Grenzziehungen. Eine Aussage ist demnach ‚wahr‘, wenn und weil sie den Regeln des betreffenden Diskurses genügt. Vgl. dazu auch Landwehr (2009) 72–75. Der Hinweis auf die Kontrolle von Diskursen durch Grenzziehungen ist im vorliegenden Zusammenhang deshalb von Interesse, weil Foucault als Beispiel die Gegenüberstellung zwischen Vernunft und Wahnsinn nennt, also eine Grenzziehung, die in den antiken Texten über Nero und Domitian in der Tat eine entscheidende Rolle spielt.

**31** Vgl. Fohrmann u. Müller (1988) 9–11, die unter Rückgriff auf Jauß (1970) den prozesshaften Charakter von Bedeutungsgenerierung betonen, außerdem Baßler (1999). Die vorgestellte Definition der ‚Diskurslinien‘ ist übernommen von Hose u. Fuhrer (2014) 12f. Anm. 6.

**32** Strasen (2001), Eco (1972) 47–167, weiterentwickelt und präzisiert in Eco (1991) 57–202. Im Folgenden wird aus beiden Werken zitiert, weil darin unterschiedliche Aspekte in den Vordergrund gerückt werden. Eine Übersicht zu Ecos Kommunikationsmodell bietet sein Modell des Dekodierungsprozesses einer poetischen Botschaft, s. Eco (1972) 167. Vgl. zu den vorgestellten Überlegungen Hose u. Fuhrer (2014) 20f. Anm. 46.

(= Signifikat) mit einem Ausdruck (= Signifikans<sup>33</sup>), um ihn dem Empfänger in einer Botschaft übermitteln zu können.<sup>34</sup> Wenn ich im Folgenden vom Autor und vom Rezipienten eines Textes spreche, verstehe ich darunter den Sender bzw. Empfänger in diesem semiotischen Kommunikationsmodell. Die Regeln, nach denen Inhalt und Ausdruck miteinander korreliert werden, bilden die Codes.<sup>35</sup> Diese Codes sind diskursiv produziert, d. h. sie sind nicht statisch zu verstehen, sondern können in einem Prozess interaktiver Bedeutungszuschreibung erweitert und modifiziert werden.<sup>36</sup> Bei der Dekodierung verwandelt der Rezipient die Signifikanten der Botschaft wieder in Signifikate. Nur wenn er dabei dieselben Codes verwendet wie der Autor bei der Kodierung kann er die Inhalte empfangen, die der Autor kodiert hat; andernfalls empfängt er andere oder gar keine Inhalte. Der Prozess der Umkodierung involviert die Dekodierung der Signifikanten einer ersten Botschaft und die erneute Kodierung dieser Signifikanten mittels eines Codes, der sich von demjenigen unterscheidet, der bei der Kodierung der ersten Botschaft angewandt wurde. Bei der erneuten Kodierung werden die Signifikanten der ersten Botschaft mit anderen Signifikanten korreliert in der Absicht, anderen Empfängern diese neue Signifikans-Signifikat-Korrelation in neuen Botschaften zu übermitteln und dadurch die Ungültigkeit der ersten Botschaft zu propagieren. Die Produktion einer zweiten Botschaft ist insofern entscheidend, als der Prozess der Umkodierung erst dadurch für uns greifbar wird. Zwar findet bei einer oppositionellen Dekodierung bereits eine Umkodierung statt, da die Signifikanten der empfangenen Botschaft dabei ebenfalls mit neuen Signifikanten korreliert werden. Solange dies aber nicht artikuliert wird, ist es für uns nicht wahrnehmbar und kann nicht Gegenstand der Untersuchung sein.

---

**33** In den Übersetzungen Eco's wird *signifiant* unterschiedlich übersetzt, mal als *der Signifikant* (Eco 1991, Übers. Memmert), mal als *das Signifikans* (Eco [1972], Übers. Trabandt). Im Folgenden verwende ich die Übersetzung Trabants (vgl. dazu Eco [1972] 13f.).

**34** Die graphischen Konventionen, die in dieser Arbeit verwendet werden, richten sich nach Eco (1991) 19: Einfache Schrägstriche bezeichnen das, was als Signifikans gemeint ist, während doppelte Winkelklammern etwas als Inhalt Gemeintes verzeichnen. /xxx/ signifiziert, drückt aus oder bezieht sich also auf <<xxx>>.

**35** Eco (1991) 61–63. Der Sender bedient sich bei der Kodierung gewöhnlich mehrerer Codes, die einander überlagern können (ebd. 82–88): Neben dem primären Code der natürlichen Sprache, in der er kommuniziert (bei Eco auch ‚denotativer Code‘ genannt), kann er mehrere konnotative Subcodes (z. B. einen poetischen, panegyrischen, mythologischen Subcode) gebrauchen. Diese schreiben einem Signifikanten weitere Signifikate zu, die auf der primären Signifikation beruhen. Da im Folgenden nur diese Subcodes von Interesse sind, spreche ich der Einfachheit halber diesbezüglich von ‚Codes‘. Wichtig ist im vorliegenden Zusammenhang auch die Ausweitung des semiotischen Code-Begriffs: Nach Eco (1972) 20–26 umfasst das semiotische Feld auch komplexe kulturelle Kommunikationssysteme wie die visuelle Kommunikation (Symbole, ikonische Zeichen etc.) oder kulturelle Codes (Wertesysteme, Hierarchien, Systeme der Weltmodellierung).

**36** Hose u. Fuhrer (2014) 20f. Anm. 46 mit Verweis auf Strasen (2001). Dieser wendet sich gegen einen statischen Code-Begriff, indem er auf Basis der Relevanztheorie von Sperber u. Wilson (1995) den Prozesscharakter von Bedeutungszuweisung betont.

Die affirmative Lektüre des Herrscherlobs wird im Folgenden als das *preferred reading* der panegyrischen Texte bezeichnet. Nach Stuart Hall ist das *preferred reading* die Lektüre eines Rezipienten, der den dominanten Code eines Textes in nicht-oppositioneller Lesart entschlüsselt.<sup>37</sup> Da die panegyrische Dichtung mit einer Kommunikationsabsicht zirkuliert, die sich durch die panegyrische literarische Tradition und die zeitgenössische enkomiastische Praxis in anderen Medien (Inschriften, Statuen, Gemmen, Münzen etc.)<sup>38</sup> umreißen lässt, kann man den panegyrischen Code mit einiger Berechtigung als den dominanten Code der Gedichte ansehen.<sup>39</sup> Zwar mögen die Texte in herrscherkritischem Umfeld – in einem inoffiziellen Diskurs über den Herrscher<sup>40</sup> – bereits zu seinen Lebzeiten in oppositioneller Lesart entschlüsselt worden sein.<sup>41</sup> Das ist für uns aber nicht nachzuvollziehen. Erst nach dem Tod des Princeps kann die oppositionelle Lektüre seiner Repräsentation Teil des offiziellen Diskurses werden; erst jetzt werden Prozesse der Umkodierung für uns greif- und damit analysierbar. Im Hinblick auf die Diskussion über versteckte Kritik im Herrscherlob sei darüber hinaus explizit betont, dass das *preferred reading* nicht notwendigerweise die Präferenz des Autors abbilden muss. Die Frage, ob dieser selbst möglicherweise eine oppositionelle Lektüre seiner Texte bevorzugte, ist für die vorliegende Untersuchung jedoch nicht relevant.

---

**37** Hall (1980). Zur Anwendung dieses Konzeptes bei der Analyse kaiserzeitlicher Panegyrik vgl. Cordes (2014a).

**38** Siehe hierzu die Beiträge in Bönisch-Meyer u. a. (2014a).

**39** Aus diesem Grund sind die Schwierigkeiten, die Morley (1992) 122 in Halls Ansatz sieht (so die Frage, wie bei bestimmten Texten der dominante Code zu ermitteln sei), beim vorliegenden Thema nicht virulent: Es handelt sich bei der panegyrischen Dichtung um eindeutig ideologisch gefärbte Texte, die mit einer festumrissenen Kommunikationsabsicht zirkulieren.

**40** Der Begriff des ‚inoffiziellen Diskurses‘ wird hier in Anlehnung an Pierre Bourdieus Konzept des ‚offiziellen Diskurses‘ verwendet. Der offizielle Diskurs ist nach Bourdieu (1992) 150f. der, in dem ein offizieller Standpunkt zum Ausdruck gebracht und durch soziale Machtmittel oktroyiert wird. „Dieser Standpunkt wird festgeschrieben (...) als legitimer, das heißt als ein – jedenfalls innerhalb einer bestimmten Gesellschaft – von allen anzuerkennender Standpunkt.“ Der ‚inoffizielle Diskurs‘ ist analog dazu ein innerhalb der herrschenden Machtverhältnisse illegitimer Diskurs, der sich deshalb größtenteils im Verborgenen abspielt. Das Konzept des offiziellen und inoffiziellen Diskurses ist somit vergleichbar mit dem, was Scott (1990) 1–16 „public transcript“ und „hidden transcript“ genannt hat: Das „public transcript“ ist der Diskurs, der sich in der Anwesenheit des Machthabers vollzieht; das „hidden transcript“ wird definiert als „discourse that takes place ‘offstage’, beyond direct observation by powerholders“ (S. 4). Zum Verhältnis der beiden Konzepte und zu ihrer Anwendbarkeit auf die Kommunikationsverhältnisse in der frühen Kaiserzeit vgl. Schulz (2015) 181–185.

**41** Nach Hall (1980) 136–138 hängt es vom kulturellen, sozialen und politischen Standpunkt des Rezipienten ab, ob seine Lesart dem *preferred reading* entspricht oder er den Text in oppositioneller Lektüre dagegen liest. Ein zentraler Faktor ist außerdem der diskursive Kontext, in dem ein Text gelesen wird: Die Repräsentation des Kaisers mag in unterschiedlichen Diskursen unterschiedlich dekodiert worden sein. Das gilt sowohl synchron (in der Nähe des Kaisers/in einem herrscherkritischen Umfeld) als auch diachron (vor/nach dem Sturz des Kaisers).

### 1.3 Textcorpus

Um die positive Kodierung der Repräsentation zu untersuchen, betrachte ich die Panegyrik für den amtierenden Kaiser. Wie oben dargelegt, fasse ich darunter Werke unterschiedlicher Gattungen, so für die Analyse der neronischen Herrscherrepräsentation Senecas *Apocolocyntosis* und *De clementia*, außerdem das Proömium von Lucans Bürgerkriegsepos sowie die politischen Eklogen von Calpurnius Siculus (1, 4, 7) und die sogenannten *Carmina Einsidlensia*. Für die Analyse der domitianischen Repräsentation ziehe ich Statius' *Silvae* und Martials Epigramme (in den Büchern 1–9 sowie vereinzelt im *Liber spectaculorum*<sup>42</sup>) heran.<sup>43</sup> Da das Herrscherlob in den *Silvae* (1,1; 1,6; 4,1–4,3) bereits sehr umfangreich ist, können die panegyrischen Passagen in den *recusationes* von Statius' Epen (*Stat. Theb.* 1,16–33; *Ach.* 1,14–19) außer Acht gelassen werden.

Mit der panegyrischen Darstellung Neros bei Seneca und Lucan und derjenigen Domitians bei Statius und Martial hat sich die Forschung eingehend befasst; immer wieder hat man die Texte in einen diskursiven Zusammenhang mit der gesamten Herrscherrepräsentation der Kaiser gestellt.<sup>44</sup> Für diese Werke steht somit außer Frage, dass sie für die skizzierte Untersuchung heranzuziehen sind.<sup>45</sup> Gegen die

<sup>42</sup> Zur Identität des im *Liber spectaculorum* gepriesenen Kaisers vgl. Coleman (2006) xlv–lxiv. Sie kommt zu dem Schluss, dass sich manche Gedichte auf Titus und manche auf Domitian beziehen.

<sup>43</sup> Die lateinischen Texte werden, sofern nicht anders angegeben, nach folgenden Ausgaben zitiert: Seneca, *De clementia*: Braund (2009); Seneca, *Apocolocyntosis*: Roncali (1990); Calpurnius Siculus, *Eclogae*: Vinchesi (2014); *Carmina Einsidlensia*: Korzeniewski (1971); Lucan, *De bello civili*: Shackleton Bailey (1988); *Octavia*: Boyle (2008); Statius, *Silvae*: Courtney (1990); Martial: Shackleton Bailey (1990); Juvenal: Clausen (1977); Plinius, *Panegyricus*: Kühn (2008), dessen Text bis auf wenige Ausnahmen (s. S. 197f.) der Ausgabe der *XII Panegyrici Latini* von Mynors (1964) folgt. Die Übersetzungen sind von mir, angelehnt an folgende Übersetzungen: Seneca, *De clementia*: Büchner (1970); Seneca, *Apocolocyntosis*: Bauer (1981); Calpurnius Siculus, *Eclogae* und *Carmina Einsidlensia*: Korzeniewski (1971); Lucan, *De bello civili*: Luck (2009); *Octavia*: Thomann (1961); Statius, *Silvae*: Leberl (2004); Martial: Barié u. Schindler (2013); Plinius, *Panegyricus*: Kühn (2008). Die Übersetzungen von Bauer (1981), Leberl (2004), Kühn (2008) und Barié u. Schindler (2013) sind sehr gelungen, weshalb sich meine Übersetzung zuweilen nur leicht von diesen unterscheidet. Die Bezeichnung der lateinischen Werke folgt dem Abkürzungsverzeichnis im ThLL, die der griechischen Werke dem Verzeichnis im DNP. Martials *liber spectaculorum* wird abweichend *Mart. spect.* abgekürzt.

<sup>44</sup> Für Seneca vgl. Adam (1970), Griffin (1976), Fuhrmann (1997), Schubert (1998) 15–43, Merfeld (1999), Braund (2009), Whitton (2013); für Lucan vgl. Dewar (1994), Schubert (1998). Für Statius vgl. Cancik (1965), (1990), Hardie (1983) 131f., 189–194, Coleman (1988), Geysen (1996), Klodt (1998), (2001), Nauta (2002), Newlands (2002), Leberl (2004), Zeiner (2005), Rühl (2006a) 307–358, Smolenaars (2006), Dewar (2008), Hulls (2010). Für Martial vgl. Szelest (1986), Lorenz (2002), Nauta (2002), Leberl (2004) sowie die Kommentare zu den einzelnen Büchern.

<sup>45</sup> Holzberg (2016) zweifelt die neronische Datierung der *Apocolocyntosis* an. Seine Argumentation basiert wesentlich auf dem Hinweis auf Parallelen zwischen Satire und Suetons *Claudius-Vita*, wobei letzterer die Priorität einzuräumen sei. Diese Einwände lassen sich entkräften, wenn man davon ausgeht, dass die beschriebenen Gemeinsamkeiten keine direkten intertextuellen Bezüge sind, sondern daher rühren, dass die Texte auf dieselben Diskurse über Claudius rekurrieren.

Aufnahme der calpurnischen Eklogen und der *Carmina Einsidlensia* könnten indes Einwände erhoben werden. In der Nachfolge Edward Champlins, der Calpurnius' Herrscherlob auf Severus Alexander bezieht,<sup>46</sup> wurde die Datierung der calpurnischen Eklogen – und damit der eng mit ihnen verbundenen *Carmina Einsidlensia*<sup>47</sup> – in neronische Zeit vor allem in der angelsächsischen Forschung auf Basis historischer<sup>48</sup>, metrisch-sprachlicher<sup>49</sup> und intertextueller<sup>50</sup> Argumente angezweifelt. In einer regen Debatte hat man gegen jedes dieser Argumente Einwände erhoben;<sup>51</sup> zugunsten der neronischen Datierung wird immer wieder darauf verwiesen, dass sich zahlreiche Themen und Topoi der politischen Eklogen in der Literatur und Hofkultur der frühen neronischen Herrschaft wiederfinden.<sup>52</sup> Diese Parallelen und die Uneinigkeit in der Frage nach einer plausiblen Alternative zur neronischen Datierung<sup>53</sup> mögen dazu geführt haben, dass sich die Spätdatierung der Gedichte bis heute nicht durchgesetzt hat.<sup>54</sup> Auch ich arbeite im Folgenden mit der neronischen Datierung, obwohl die Debatte nicht als gänzlich abgeschlossen gelten kann.<sup>55</sup> Entscheidendes Argument dafür, die Gedichte trotz der bestehenden Unsicherheiten in die Untersuchung aufzunehmen, ist, dass auch die jüngsten Vertreter der Spätdatierung die Gedichte in einem *neronischen* Diskurs verorten: Nicholas Horsfall schreibt

---

**46** Champlin (1978), (1986), (2003). Er nimmt damit die ursprüngliche Datierung der Eklogen auf, die zusammen mit denjenigen Nemesians überliefert und deshalb stets in der Spätantike verortet wurden, bis Haupt (1854) die beiden Autoren schied und Calpurnius' Eklogen in neronische Zeit datierte.

**47** Aufgrund der Parallelen zwischen den Gedichten wird gewöhnlich davon ausgegangen, dass die *Carmina Einsidlensia* und Calpurnius' Eklogen derselben Epoche angehören (anders Hubbard [1998] 140–178); diskutiert wird das Abhängigkeitsverhältnis. Die Frage wird meist zugunsten einer Priorität des Calpurnius entschieden, vgl. Scheda (1969) 46–59, Armstrong (1986) 131 Anm. 14, Schröder (1994) 69–71, Horsfall (1997) 192, Schubert (1998) 135, Merfeld (1999) 143 Anm. 1.

**48** Dies ist der Ansatz Champlins, vgl. außerdem Baldwin (1995).

**49** Armstrong (1986), Horsfall (1997), der sich in mancher Hinsicht jedoch gegen Armstrong wendet.

**50** Courtney (1987) zeigt Parallelen zwischen den Eklogen und der flavischen Dichtung auf. Aufgrund seiner (problematischen und viel kritisierten) Prämisse, dass Statius und Martial keinesfalls Calpurnius imitiert haben können (S. 149), wertet er diese als Argument gegen die neronische Datierung.

**51** Gegen Champlin wenden sich auf historischer Basis Townend (1980) und Wiseman (1982); Mayer (1980) und Küppers (1985) betonen (in der Tradition von Haupt [1854]) den klassischen Charakter der calpurnischen Metrik. Gegen Courtney (1987) wendet sich mit Nachdruck Fugmann (1992).

**52** Küppers (1985), Krautter (1992), Esposito (2009) 33–36.

**53** Vorgesprochen wurde neben severischer Zeit das späte erste Jahrhundert, die Herrschaft des Commodus und diejenige Gordians III. Vgl. den Überblick bei Karakasis (2011) 37 Anm. 184.

**54** Die große Mehrzahl der Calpurnius-Studien der letzten Jahre arbeiten mit der neronischen Datierung, so Schubert (1998) 46f., Merfeld (1999), Di Lorenzo u. Pellegrino (2008), Esposito (2009) 33, Karakasis (2011), Henderson (2013) und Vinchesi (2014), die einen guten Überblick über die gesamte Debatte bietet (S. 15–20).

**55** Vgl. Nauta (2010) 253, der aber ebenfalls zur neronischen Datierung tendiert (S. 255).

die Gedichte zwar mit sprachlichen Argumenten einem späteren Dichter zu, räumt aber ein, dass dieser seinem Herrscherlob einen deutlich „neronischen Anstrich“ verliehen habe bzw. die Eklogen sogar in neronischer Zeit spielen lasse.<sup>56</sup> In dieser Perspektive kann man in den rhetorischen Strategien der Gedichte ebenfalls Mechanismen der positiven Kodierung eines neronischen Herrscherbildes sehen, das erst in einem zweiten Schritt auf einen (noch zu identifizierenden) späteren Kaiser verweist.

Bei der Untersuchung der negativen Umkodierung der Repräsentation stütze ich mich auf ein disparateres Textcorpus. Ausgangspunkt sind auch in diesem Fall panegyrische Schriften – hier nun diejenigen, in denen die negative Darstellung Neros und Domitians nach ihrem Tod als Folie für das Herrscherlob ihrer jeweiligen Nachfolger funktionalisiert wird. Im Falle Neros sind das abermals die Gedichte von Statius und Martial, im Falle Domitians die Epigramme Martials, die unter Nerva und Trajan entstanden sind (Bücher 10–12)<sup>57</sup>, und Plinius' *Panegyricus*. Für die Untersuchung des negativen Nerobildes wird darüber hinaus die pseudo-senecanische Praetexta *Octavia* herangezogen. Diese ist zwar kein panegyrisches Werk, in dem das negative Nerobild explizit für das Lob des Nachfolgers funktionalisiert wird;<sup>58</sup> sie wird aber von den meisten ForscherInnen in die Jahre unmittelbar nach Neros Tod, nämlich entweder in die kurze Herrschaftszeit Galbas oder in die frühen Jahre Vespasians, datiert<sup>59</sup> und schreibt sich in einen anti-neronischen Diskurs ein, wie er

---

**56** Horsfall (1993) 269f., (1997) 166 („This paper does not seek to challenge the generally held view that the Bucolics of Calpurnius Siculus [...] are at least set in the reign of Nero [...]“), 193 („Neronian tint“). Ihm folgen Edmondson (1996) 89f., Coleman (2006) 85 Anm. 5, Feeney (2007) 136f., Rimell (2015) 124. Grund für die Wiederaufnahme der positiven Darstellung könnte die anhaltende Beliebtheit Neros bei bestimmten Bevölkerungsgruppen sein (Horsfall [1997] 193f.). Vgl. dazu auch Müller (2014) 283f., Mittag (2016).

**57** Zur Datierung des ursprünglich unter Domitian veröffentlichten zehnten Buches vgl. Heil (2004) 3–8. Die zweite Auflage des Buches wurde wahrscheinlich kurz nach Trajans Regierungsantritt im Jahr 98 veröffentlicht.

**58** Im Drama finden sich zahlreiche Vorverweise auf den Sturz Neros; für die Zeit danach wird nur vage eine Besserung prophezeit (394–396). Kragelund (1988) 506, (2000) 502 Anm. 51 sieht im Fehlen panegyrischer Vorverweise auf die flavische Dynastie ein Argument für eine Datierung in die Zeit Galbas.

**59** Für eine Abfassung des Dramas unter Galba plädieren Barnes (1982), Kragelund (1982), (1988), (2000), (2005), Wiseman (2001), (2008) und Flower (2006) 202f.; für eine Datierung in die Regierungszeit Vespasians Junge (1999) 199f., Smith (2003) 426–430 und Boyle (2008) xiv–xvi (mit Überblick über die verschiedenen Ansätze). Die jeweils andere Datierung wird dabei meist nicht ausgeschlossen. Fitch (2004b) 512f. hält beide Ansätze für plausibel. Im vorliegenden Zusammenhang muss die Frage nicht entschieden werden. Wichtig ist, dass sich das Drama in einen Diskurs einschreibt, in dem die Herrschaft des regierenden Princeps von der als Tyrannei dargestellten Herrschaft Neros abgesetzt wird. Da in der Repräsentation Domitians ebenfalls mit diesem Muster gearbeitet wird, ist eine Datierung der *Octavia* grundsätzlich auch in dessen Regierungszeit möglich, so Schubert (1998) 287–289, Ferri (2003) 5–30. Folgt man dieser These, kann man in der negativen Darstellung Neros implizite Kritik an Domitian sehen. Eben dies ist m. E. ein Argument gegen die Spätdatierung. Gegen Schubert spricht außerdem, dass der Prinzipat im Drama nicht als ein „zu

auch in den panegyrischen Texten von Martial und Statius greifbar wird. Im negativen Nerobild der *Octavia* kann man somit ebenfalls eine Folie sehen, von der sich der neue Princeps abhebt: Patrick Kragelund hat die Nähe der im Drama erkennbaren politischen Ideologie zur Propaganda Galbas und Vespasians betont und damit vielfach Anklang gefunden.<sup>60</sup> Er verortet die Abfassung des Dramas in einem Klima literarischer Aktivität zur Verdammung des alten und Propagierung eines neuen Regimes nach dem Sturz Neros und vergleicht die *Octavia* in Bezug auf Absicht und Umstände der Abfassung mit der *Apocolocyntosis*.<sup>61</sup> Das Drama ist also bereits durch seine Grundausrichtung – negative Darstellung Neros nach seinem Tod bei gleichzeitigen Anklagen an die Herrschaftsrepräsentation seiner Nachfolger<sup>62</sup> – im vorliegenden Zusammenhang von Interesse. Hinzu kommt die besondere chronologische Konstellation, die durch die Darstellung der Ereignisse in einer Praetexta ermöglicht wird: Zwar wurde die *Octavia* nach 68 verfasst,<sup>63</sup> ihre Handlung erzählt aber die Ereignisse des Jahres 62, nämlich die Scheidung Neros von seiner ersten Frau Octavia, die Hochzeit mit seiner Geliebten Poppaea, die Niederschlagung des Volksaufstandes, der darauf folgte, und schließlich die Exilierung und Ermordung Octavias. Dies ermöglicht dem Dichter, die historischen Personen, darunter Neros Lehrer Seneca, auf der Bühne noch einmal zum Leben zu erwecken und ihnen also in postneronischer Zeit Worte in den Mund zu legen, mit denen sie die Ereignisse

---

tyrannischer Entartung verdammt[e] System“ (288) dargestellt wird. Vielmehr wird eine positive, ebenfalls monarchische Alternative zu Neros Gewaltherrschaft aufgezeigt (Manuwald [2002] 317–322; [2003]). Die starke Präsenz des Jupiter/Juno-Vergleichs, die Schubert als Reflex der domitianischen Panegyrik deutet, kann mit der Personenkonstellation im Drama erklärt werden, das die Geschichte der „Schwester und Ehefrau“ Neros erzählt. Weitere Argumente gegen eine Spätdatierung bei Kragelund (2005). Gegen eine Entstehung in nachflavischer Zeit sprechen die enge Anlehnung an den Stil Senecas (Junge [1999] 273f., Boyle [2008] xvi) und die Tatsache, dass im Drama die Identitäten der Figuren impliziert werden, ohne dass ihre Namen genannt werden. Dies setzt eine zeitnahe Rezipientenschaft voraus, wie Kragelund (2005) 99 Anm. 9 betont. Anders Billerbeck (1988), Schmidt (2000).

**60** Kragelund (1982) 38–52, (1988) 503–508, (2000), (2005): Die Sympathie für den *populus Romanus*, die im Drama in der Darstellung des Volksaufstandes (288–299, 676–689) deutlich werde, finde sich in der Münzprägung Galbas und Vespasians; die Darstellung Neros als Volksfeind decke sich mit der Selbstdarstellung der neuen Regime, die den Fall Neros als Befreiung des Volkes darstellten; die Verdammung von Neros *luxuria* im Drama entspreche der Propagierung einer sparsamen Politik unter Galba und Vespasian (Kragelund [2000] 510–514). Ihm folgen Junge (1999) 199 und Boyle (2008) xv–xvi. Schubert (1998) 289 Anm. 135 leugnet nicht die Existenz solcher Parallelen, wendet sich aber gegen deren Verwendung als Argument in der Datierungsfrage. Zur politischen Relevanz kaiserzeitlicher Praetextae vgl. generell Tac. *dial.* 2–3, dazu Manuwald (2001) 81–84.

**61** Kragelund (1988) 506f.

**62** Das kann als kleinster gemeinsamer Nenner der unterschiedlichen Forschungspositionen gelten.

**63** Eine Autorschaft Senecas verteidigten zuletzt Marti (1952), Giancotti (1954), (1983) und Whitman (1978). Dagegen bereits Herington (1961) und Carbone (1977).

der fiktiven neronischen Gegenwart kommentieren.<sup>64</sup> Auch diese Konstellation macht das Drama zu einem lohnenden Untersuchungsgegenstand in der vorliegenden Arbeit.

Ergänzend hinzugezogen werden für die Analyse der Umkodierung schließlich die 4. und 10. Satire Juvenals sowie einzelne Passagen aus der römischen Historiographie (Tacitus, Cassius Dio) und aus Suetons Kaiserbiographien.<sup>65</sup> Der vergleichende Blick auf solche Texte, in denen das negative Herrscherbild Neros und Domitians nicht für das Lob eines anderen Kaisers funktionalisiert wird, soll dazu dienen, alternative Strategien aufzuzeigen, mittels derer die Umkodierung eines bestimmten Elementes der Repräsentation bewirkt werden kann. So können Charakteristika der panegyrischen Schriften identifiziert und eingeordnet werden.

## 1.4 Die Kodierung und Umkodierung der Herrscherrepräsentation Neros und Domitians: Fragestellung und Methode

Die literarische Repräsentation Neros und Domitians war in jüngerer Zeit zentrales Thema von Monographien sowohl in der Klassischen Philologie, als auch in der Alten Geschichte und Archäologie.<sup>66</sup> Die diachrone Dimension der Repräsentation, die in der vorliegenden Arbeit untersucht werden soll, spielt in diesen Arbeiten jedoch keine oder nur eine untergeordnete Rolle: Die meisten Untersuchungen konzentrieren sich auf die Darstellung des Kaisers zu seinen Lebzeiten;<sup>67</sup> wenn das positive und das postume negative Bild betrachtet werden, wie in erster Linie im Hinblick auf Nero geschehen, wird auf mögliche Verbindungen zwischen diesen beiden Darstellungen nicht näher eingegangen.<sup>68</sup>

Dass sich zwischen der postumen Kritik an Nero und Domitian und dem panegyrischen Diskurs zu ihren Lebzeiten Diskurslinien aufweisen lassen, wurde dagegen in einigen Einzelstudien gezeigt: Patrick Kragelund weist darauf hin, dass in der

<sup>64</sup> Flower (2006) 203–205 betont den Effekt, den es möglicherweise hatte, den Künstlerkaiser nach seinem Tod wieder auf der Bühne zu sehen.

<sup>65</sup> Die Frage, wie die panegyrischen Herrscherbilder Neros und Domitians in Historiographie und Biographie dekonstruiert werden, bietet genug Stoff für eine eigene Untersuchung. Vgl. Schulz (2014), (2016).

<sup>66</sup> Vgl. für Nero Sullivan (1985), Elsner u. Masters (1994), Bergmann (1998), Schubert (1998); für Domitian Nauta (2002), Newlands (2002), Leberl (2004).

<sup>67</sup> Flower (2006) 197–275 untersucht die postume Zerstörung der *memoria* Neros und Domitians. Auf die panegyrischen Texte geht sie nur am Rande ein.

<sup>68</sup> So bei Schubert (1998). Vgl. aber Elsner u. Masters (1994) 6: „(...) the language out of which the Neronian myth has been constructed is in many respects remarkably Neronian. (...) much of the material for the model [for Nero's character] was generated by the complex strategies of Neronian self-fashioning, and by the fabrication of court identities during his reign.“ Zur Notwendigkeit einer Betrachtung auch der diachronen Dimension der neronischen und domitianischen Repräsentation vgl. Bönisch-Meyer u. a. (2014a), (2014b).

*Octavia* Topoi des Herrscherlobs für Nero aufgenommen und durch dessen negative Darstellung im Drama widerlegt werden.<sup>69</sup> Rita Degl’Innocenti Pierini zeigt, ausgehend von Stat. *silv.* 2,7, dass bei der Konstruktion des negativen Nerobildes in flavischer und nachflavischer Zeit auf literarische Modelle der neronischen Epoche zurückgegriffen wird.<sup>70</sup> Markus Kersten und Evelyn Syré betrachten die negative Darstellung Domitians in Plinius’ *Panegyricus* vor dem Hintergrund einiger Passagen der poetischen Panegyrik des ersten Jahrhunderts, um nach deren „Nachwirkung“ im Preis Trajans zu fragen. Sie schreiben, dass die Untersuchung der neronischen und domitianischen Panegyrik aufgrund der postumen Verurteilung dieser beiden Kaiser grundsätzlich von besonderem Interesse sei, wenden sich dem neronischen Herrscherlob aber nur am Rande zu.<sup>71</sup> Aus stärker historisch geprägter Perspektive betrachtet Michael Charles Parallelen zwischen der Panegyrik für Domitian und der postumen Kritik an ihm.<sup>72</sup>

Darüber hinaus hat man vereinzelt auf konkrete Prozesse der Kodierung und Umkodierung, vor allem der Repräsentation Domitians, hingewiesen, ohne sie in dieser Weise zu benennen.<sup>73</sup> Jean-Michel Hulls zeigt, dass der roten Gesichtsfarbe Domitians in der Panegyrik zu seinen Lebzeiten und im Diskurs nach seinem Tod unterschiedliche Bedeutung zugeschrieben wird.<sup>74</sup> Paul Roche betont, dass Plinius im *Panegyricus* die domitianischen Bauten, die im Zuge der *Damnatio Memoriae* nicht zerstört werden konnten, und die Umbauten, die Trajan vornehmen ließ, jeweils mit (neuer) Bedeutung auflädt, um sie für das Lob Trajans bzw. die Kritik an Domitian fruchtbar zu machen.<sup>75</sup> Andrew Gallia sieht in Plinius’ kritischer Darstellung der Verurteilung und Exekution der Vestalin Cornelia durch Domitian (*epist.*

---

69 Kragelund (2000), (2005) *passim* und bes. 74: „To denigrate the tyrant he [scil. the author of the *Octavia*] often adopts themes which were central to Nero’s positive image, but only in order to reveal their falsehood.“

70 Degl’Innocenti Pierini (2007) 136.

71 Kersten u. Syré (2013) 419f. Der Schwerpunkt der Untersuchung liegt auf Statius und den augusteischen Dichtern, insbesondere Vergil. Im Zentrum der Analyse stehen die Inszenierung der Göttlichkeit Trajans und seine Darstellung als Triumphator.

72 Charles (2002). Er verweist auch auf Parallelen zum negativen Nerobild. Auf die literarischen Strategien, die den untersuchten „mechanics of predecessor denigration“ zugrunde liegen, geht er jedoch nicht ein.

73 Zu Prozessen der Kodierung und Umkodierung im politischen Diskurs vgl. Fuhrer (2012a), die die Kodierung und Umkodierung von Elementen des römischen Triumphzuges untersucht. Fuhrer (2011) zeigt, wie Elemente der Figur Dionysos/Bacchus im politischen und literarischen Diskurs unterschiedlich kodiert werden können.

74 Hulls (2007) 203f.

75 Roche (2011), vgl. S. 59 („In Pliny’s formulation, the further elevation of the temple for the imperial family becomes a symbol for the parity of emperor and subject.“) und S. 60 („reinvent the potential meaning of the palace“). Auch er greift auf Scotts Konzept des ‚public transcript‘ zurück (S. 55 Anm. 18).

4,11) eine Umdeutung der offiziellen politischen Linie des letzten Flaviers.<sup>76</sup> Dass die postume negative Darstellung von Nero und Domitian auch das Ergebnis von Machtkämpfen ist, in denen um das Deutungsmonopol über die Vergangenheit gerungen wurde, betonen Jaś Elsner für Nero und Gunnar Seelentag für Domitian.<sup>77</sup>

Das hier skizzierte Thema wurde in der Forschung also in unterschiedlichem Zusammenhang gestreift. Da dies im Rahmen einer anderen Fragestellung geschah, blieben die Arbeiten jedoch bei Einzelbeobachtungen stehen. Zudem wurde nur in Ausnahmefällen gefragt, auf welche Art und Weise die beobachteten Umdeutungen im Text genau vollzogen werden.<sup>78</sup> Es fehlt bisher eine systematische und theoretisch fundierte Untersuchung der sprachlichen Mechanismen, die den Prozessen der Kodierung und Umkodierung der ernerischen und domitianischen Repräsentation zugrunde liegen. Diese soll im Folgenden geleistet werden.

Ich möchte die Texte in einem *close-reading*-Verfahren analysieren und fragen, welche rhetorischen Strategien und literarischen Techniken dem jeweils gezeichneten Bild der Kaiser zugrunde liegen. Im Hinblick auf die Panegyrik sollen dabei erstens die spezifisch literarischen Möglichkeiten beschrieben und analysiert werden, die in einer poetischen Darstellung gegeben sind, um das Herrscherlob gemäß den Konventionen der Gattung zu steigern und auszuschnücken.<sup>79</sup> Um die Übersteigerung des Lobes, die in der Rhetorik als *αὔξησις* oder *amplificatio* bezeichnet wird, zu bewirken, kann sich die poetische Sprache eines großen Fundus an Stilmitteln, literarischen Techniken sowie historischen und mythologischen Narrativen bedienen. Deren Anwendung soll im Folgenden herausgearbeitet werden.

Darüber hinaus soll, zweitens, gefragt werden, wie Elemente in panegyrischen Schreibweisen positiv kodiert werden können, die in anderen Kontexten der Vermittlung negativer Inhalte dienen. Im Zentrum der Untersuchung stehen deshalb Elemente der kaiserlichen Repräsentation, die man als ‚Kippfiguren‘ bezeichnen könnte: der Lobpreis einer unermesslichen Pracht und Größe bei der Darstellung der imperialen Bauten (Kap. 2 und 3), die Inszenierung<sup>80</sup> der Göttlichkeit des Kaisers (Kap. 4), die Beschreibung der Auswirkungen, die seine Herrschaft auf den Kosmos hat (Kap. 5), und die Anerkennung von bzw. Forderung nach einer nahezu unbe-

<sup>76</sup> Gallia (2012) 86–127, bes. S. 89f: „What they [scil. the posthumous sources] offer, in fact, is an opportunity to see the official policy of an emperor from an oppositional point of view.“

<sup>77</sup> Elsner (1994) 122f., Seelentag (2004) 493f. Dass mit einem Machtwechsel, zumal einem gewaltsamen, häufig eine Umwertung der Vergangenheit einhergeht, betont auch Kragelund (2005) 71f.: „In antiquity, as later on, times of violent transition rapidly produce new truths and a new framework within to interpret the past.“

<sup>78</sup> Eine Ausnahme bietet Roche (2011), der nach den verschiedenen textuellen Strategien fragt, auf denen die Umdeutung der domitianischen Bauten im *Panegyricus* fußt.

<sup>79</sup> Quint. *inst.* 3,7, bes. 3,7,6: *Sed proprium laudis est res amplificare et ornare*. Vgl. auch Cordes (2014a) 341–343.

<sup>80</sup> Zum Begriff der Inszenierung vgl. Fuhrer (2011) 375, die damit den „Aufführungscharakter der im genuin statischen Medium Text dargestellten Handlungen und Interaktionen“ herausstellt.

grenzten Machtfülle des Kaisers (Kap. 6). All diesen Aspekten ist, etwa aufgrund literarischer Vorprägungen, eine gewisse Ambivalenz inhärent:<sup>81</sup> Dass Prunk und Pracht auch als Zeichen von Luxussucht und das Überschreiten menschlicher Grenzen als Hinweis auf Hybris gedeutet werden können, zeigt sich im postumen Diskurs über Nero und Domitian nicht zum ersten Mal. Durch die übersteigernde Darstellung der Panegyrik werden die bestehenden Ambivalenzen und damit das Risiko einer solchen negativen Umdeutung jedoch zusätzlich verstärkt. Es ist somit aufschlussreich zu fragen, wie die Texte mit diesem Risiko im Einzelfall umgehen. Das siebte Kapitel, das sich der panegyrischen Glorifizierung der Gegenwart widmet, wirft eine etwas andere, aber verwandte Frage auf: Auch die Darstellung der Gegenwart des jeweiligen Kaisers als beste aller Zeiten läuft anderen Sichtweisen auf Vergangenheit und Gegenwart klar zuwider. Es stellt sich somit auch in diesem Fall die Frage, wie die Texte die panegyrische Perspektive gegenüber anderen Sichtweisen legitimieren.

Im Hinblick auf das postume negative Bild der Kaiser soll ebenfalls nach den Strategien und Techniken gefragt werden, die der jeweiligen Darstellung zugrunde liegen: Auf welche Art und Weise werden Elemente, die in der Panegyrik der Verherrlichung der Kaiser dienen, im kritischen Diskurs mit neuer, negativer Bedeutung versehen? Inwiefern beeinflussen die Art und Weise der positiven Kodierung die Mechanismen, die bei der negativen Umkodierung des Herrscherbildes zu erkennen sind? Von besonderem Interesse sind auch hier die Fälle, in denen die negative Kodierung der Repräsentation irgendeine Form von ‚Schwierigkeit‘ birgt: Wie können beispielsweise Darstellungsmodi, die in der Repräsentation des herrschenden *Princeps* weiterhin gepriesen werden, in Bezug auf den verstorbenen Kaiser negativ kodiert werden? Wie wird, etwa im Falle Martials, nach dem Herrscherwechsel mit der eigenen Panegyrik für den nun gestürzten Kaiser umgegangen?

Die angeführten Elemente stellen nicht nur insofern ‚Kippfiguren‘ dar, als sie leicht ins Negative gewendet werden können. Wie ich zeigen möchte, können sie auch innerhalb des Spektrums negativer Deutung unterschiedliche Facetten annehmen: Die kaiserkritischen Texte betonen teils einen furchteinflößenden Aspekt, den ich das Moment des *tremendum* nennen möchte, teils einen potentiell Lachen erregenden Aspekt, das *ridiculum*.<sup>82</sup> Angesichts dieser weiteren Möglichkeit des ‚Kippens‘ stellt sich für die vorliegende Untersuchung auch die Frage, unter welchen Umständen welche Art der Umkodierung gewählt wird und ob bzw. inwiefern die panegyrischen Texte auf die verschiedenen Möglichkeiten der negativen Umkodierung eingehen.

---

<sup>81</sup> S. hierzu im Einzelnen die Einleitungen zu den jeweiligen Kapiteln.

<sup>82</sup> Auf die Begriffe und die dahinter stehenden Konzepte werde ich im Fazit (8.2) näher eingehen. Die Beobachtungen, die sich in dieser Hinsicht bei der Textanalyse ergeben, sollen dort zusammengeführt und auf einer allgemeinen Ebene weiter ausgeführt werden.

Das Herrscherlob reagiert auf die beschriebenen Ambivalenzen in zweierlei Weise. Wie die Arbeit darlegen wird, operieren die Texte einerseits mit Strategien der Uneindeutigkeit – so vornehmlich im Kontext der Transgression menschlicher Grenzen –, andererseits mit Strategien der (versuchten) Vereindeutigung, d. h. mit Darstellungsweisen, die darauf abzielen, das Interpretationsspektrum der kaiserlichen Repräsentation einzuengen.<sup>83</sup> Mehrfach wird uns in diesem Zusammenhang die Vorstellung einer ‚Interpretationsgemeinschaft‘ begegnen. Ich verwende den Begriff nicht im Sinne der Fish’schen „interpretative community“ als rezeptionstheoretisches Modell,<sup>84</sup> sondern beschreibe damit eine rhetorische Technik: Die Texte kreieren die Fiktion, dass über die Deutung eines Aspekts der kaiserlichen Repräsentation in einer bestimmten Gruppe Einigkeit herrsche. Mit der Vorstellung einer Interpretationsgemeinschaft wird im Herrscherlob somit nicht, wie bei Fish, die *Subjektivität* des Verstehensprozesses herausgestellt,<sup>85</sup> sondern, im Gegenteil, die (vorgebliche) *Objektivität* (und damit Legitimität) der kaiserlichen Repräsentationsformen.

Wie aus den bisherigen Ausführungen hervorgeht, nimmt die vorliegende Untersuchung, anders als frühere Darstellungen, ihren Ausgang nicht von einzelnen Werken oder Autoren, sondern von den beschriebenen Elementen der kaiserlichen Repräsentation. Bei der Analyse der rhetorischen Techniken des Herrscherlobs wird deshalb weder im Hinblick auf die einzelnen Werke noch im Hinblick auf die Repräsentation des jeweiligen Kaisers Vollständigkeit angestrebt. Die Frage nach der Realitätsreferenz und dem ‚Wahrheitsgehalt‘ des Herrscherlobs spielt nur insoweit eine Rolle, als untersucht wird, wie die Texte mit diesem in der antiken Rhetorik viel diskutierten Thema umgehen.<sup>86</sup> Schlüsse von den literarischen Darstellungen auf die historische Realität, etwa auf das tatsächliche Ausmaß und die Ausstattung der kaiserlichen Bauwerke oder auf den Charakter der neronischen und domitianischen Herrschaft sollen dagegen ebenso wenig gezogen werden wie solche auf die innere Haltung der Autoren zu den gepriesenen Kaisern. Ziel der Arbeit ist vielmehr die Analyse der panegyrischen Rhetorik und damit verbunden des persuasiven Potentials, das die literarischen Darstellungen im Kontext des zeitgenössischen Diskurses besitzen. Insofern kann die Untersuchung mit ihrem explizit literaturwissenschaftlichen Ansatz auch für die historische Forschung von Belang sein.

---

<sup>83</sup> Auf diese zwei Strategien der ‚Absicherung‘ des Herrscherlobs gegen negative Lektüren werde ich im Fazit (8.1) genauer eingehen.

<sup>84</sup> Fish (1980), vgl. auch den Überblick bei Willand (2014) 133–143.

<sup>85</sup> Vgl. aber die einschränkenden Bemerkungen von Willand (2014) 133f.

<sup>86</sup> Vgl. hierzu Levene (1997) 93–99 und den Überblick bei Eisele (2009) 1275–1279.

## 2 Prunk und Pracht

### 2.1 Vorbemerkungen: Imperiale Prachtentfaltung und antike Luxuskritik

Gold und Silber, bunter Marmor, Elfenbein und Edelsteine, opulente Gastmähler, exotische Tiere und ausgefeilte Technik im Theater – der Lobpreis einer bislang ungekannten Prachtentfaltung spielt in der neronischen und domitianischen Panegyrik eine entscheidende Rolle. ‚Glanz‘ und ‚Kostbarkeit‘ sind, ebenso wie ‚Größe‘, zentrale Elemente des Herrscherlobs.<sup>1</sup> Dieses steht unter dem Zeichen der Entgrenzung: In Calpurnius’ siebter Ekloge versichert ein Greis dem nach Rom gereisten Corydon angesichts der wertvollen Ausstattung des neronischen Amphitheaters, ihm erscheine alles wertlos und schäbig, was er zuvor gesehen habe (45f.: *Vilia sunt nobis quaecumque prioribus annis / vidimus et sordet quidquid spectavimus olim*).<sup>2</sup> Martial verkündet, auf der ganzen Welt sehe der Tag nichts Prächtigeres als den Palast Domitians (8,36,4: *clarius in toto nil videt orbe dies*). In Epigramm 9,3 steigert er die Opulenz der domitianischen Tempel in mythische Dimensionen. Er behauptet, die Götter könnten dem Kaiser ihre Schulden nicht zurückzahlen, selbst wenn sie ihren gesamten Besitz verkaufen würden:<sup>3</sup>

*Quantum iam superis, Caesar, caeloque dedisti  
si repetas et si creditor esse velis,  
grandis in aethereo licet auctio fiat Olympo  
coganturque dei vendere quidquid habent,  
conturbabit Atlans et non erit uncia tota  
decidat tecum qua pater ipse deum.*

(...)

*Expectes et sustineas, Auguste, necesse est:*

*Nam tibi quo solvat non habet arca Iovis.* (Mart. 9,3,1–6, 13f.)

---

<sup>1</sup> Cancik (1965) 65–89 in Bezug auf Stat. *silv.* 4,2.

<sup>2</sup> Diese Sprecherverteilung wählen Amat (1991) und Vinchesi (2014). Korzeniewski (1971) und Gowing (2005) 98 Anm. 70 ordnen die Verse Corydon zu. Die betonte Gegenüberstellung mit der Vergangenheit passt besser in den Mund des Greises. Zudem hat das Lob mehr Gewicht, wenn ein Städter das neronische Rom mit früheren Verhältnissen vergleicht, als wenn der Hirte es dem gegenüberstellt, was er auf dem Land gesehen hat. Gnilka (1974) 132f. und Schubert (1998) 78f. plädieren überzeugend dafür, dass der Sprecher erst nach *dentibus aequatis* (55) wechselt.

<sup>3</sup> Henriksén (2012) 29 weist auf den Modus der Vv. 2–6 hin: Während der Dichter für den Nebensatz den Potentialis wählt (bemerkenswerterweise nicht den Irrealis), steht der Hauptsatz im Indikativ Futur: „...if Domitian should get the idea (which may or may not happen) of calling in all that he has given to the gods, they would most assuredly go bankrupt.“

Wenn du, Caesar, zurückfordern solltest, wieviel du den Göttern und dem Himmel schon gegeben hast, und wenn du ihr Gläubiger sein wolltest, dann mag im himmlischen Olymp eine großartige Versteigerung stattfinden und die Götter mögen gezwungen werden, alles zu verkaufen, was sie haben, – trotzdem wird Atlas bankrottgehen und der Göttervater selbst wird keine ganze Unze für einen Vergleich<sup>4</sup> mit dir aufbringen. (...) Du musst abwarten und geduldig sein, Augustus: Denn Jupiters Kasse hat nicht die Mittel, um dich auszubezahlen.

In der panegyrischen Darstellung übertrifft die Opulenz der kaiserlichen Repräsentation die Maßstäbe der Vergangenheit, der Gegenwart und sogar die des Mythos. Während die übersteigerte Prachtentfaltung in panegyrischen Schreibweisen jedoch positiv kodiert wird, dient der Hinweis darauf im Diskurs nach dem Tod der Kaiser der Herrscherkritik: In späteren Darstellungen wird die maßlose Verwendung kostbarer Materialien zum Ausweis für die Luxussucht und Hybris des Tyrannen; die Opulenz der kaiserlichen Bankette bezeugt nun seine ausschweifende Lebensart.

Die negative Bewertung von Prunk und Pracht kann sich auf eine lange Tradition moralisierender Kritik stützen. Wie Noelle Zeiner in ihrer Untersuchung zur Darstellung von Reichtum in Statius' *Silvae* ausführt, wird ein über das Maß des ‚Normalen‘ und Notwendigen herausgehender Aufwand in den uns erhaltenen Zeugnissen ganz überwiegend negativ beurteilt. In dieser Tradition, die geprägt ist von der Dichotomie von Luxus- und Habsucht (*luxuria*, *avaritia*) auf der einen und Sparsamkeit und Schlichtheit (*parsimonia*, *frugalitas*) auf der anderen Seite,<sup>5</sup> steht die Ostentation materiellen Wohlstands für den moralischen Niedergang der Gesellschaft.<sup>6</sup> Die Liste der Beispiele ist lang und umfasst eine große Bandbreite literarischer Gattungen:<sup>7</sup> Sallust sieht in der Ausbreitung von *luxuria* und *avaritia* nach dem Untergang Karthagos den Nährboden für die catilinarische Verschwörung.<sup>8</sup> Livius legt dem älteren Cato in der Debatte um die *Lex Oppia* eine Rede in den Mund, in der dieser die *luxuria* und *avaritia* seiner Zeit kritisiert.<sup>9</sup> Valerius Maximus

<sup>4</sup> So übersetzen Barié u. Schindler (2013) *decidat tecum*.

<sup>5</sup> Vgl. ThLL s. v. *luxuria* 1920,71–82; zur Verbindung von *luxuria* und *avaritia* ebd. 1920,64–70 und ThLL s. v. *avaritia* 1179,17–24; 1180,9–14, 34–36 u. ö.

<sup>6</sup> Zeiner (2005) 13–15, 75–82: „Prior to Statius, nearly all of our textual evidence concerning material goods derives from a clearly marked tradition of moralizing that applied negative values to material objects, condemning visible manifestations of economic prosperity as symbols of declining moral standards in society.“ (Zitat S. 75). Wie ich in diesem Kapitel zeigen werde, findet man bereits in der neronischen Panegyrik positive Bewertungen von Prunk und Pracht. Zur negativen Bewertung von Luxus und übermäßigem Reichtum s. auch Weeber (2007a), (2007b), Baltrusch (2010).

<sup>7</sup> Zeiner (2005) 13.

<sup>8</sup> Vgl. Sall. *Catil.* 12f. Er kontrastiert die Häuser der Gegenwart, „die im Ausmaß von Städten erbaut sind“ (*domos atque villas in urbium modum exaedificatas*), und den „Trieb zu Unzucht, Schlemmerei und sonstigen Finessen“ (*lubido stupri ganeae ceterique cultus*) mit der Schlichtheit und den guten Sitten der Vorväter (Übersetzung Eisenhut u. Lindauer [2006]).

<sup>9</sup> Liv. 34,4. Cato warnt, dass „diese beiden Seuchen alle großen Reiche vernichtet haben“ (*quae pestes omnia magna imperia everterunt*).

widmet Luxus, dem *blandum malum*, ein eigenes Kapitel.<sup>10</sup> Jede Art von Aufwand, die in der neronischen und domitianischen Panegyrik gepriesen wird, findet in anderen Zeugnissen Kritiker: Plinius der Ältere spricht in der *Naturalis Historia* vom „Purpurwahnsinn“ (*purpurae insaniam*) und, in Anspielung auf Möbel aus Zitrusholz, vom „Tischwahnsinn“ (*mensarum insaniam*) seiner Zeit;<sup>11</sup> Seneca kritisiert in den *Epistulae Morales* allzu große Villen und deren kostspielige Ausstattung mit Marmor, Silber und vergoldeten Decken;<sup>12</sup> Kritik an übertriebenem Tafelluxus ist ein beliebtes Thema satirischen Schreibens, so beispielsweise in Petrons *Cena Trimalchionis*.<sup>13</sup>

Angesichts dieser langen Liste an Beispielen antiker Luxuskritik ist zu fragen, wie das Element ‚Pracht‘ in der Panegyrik entgegen der traditionellen moralisierenden Bewertung positiv kodiert wird. Das gilt umso mehr, als die panegyrischen Dichter die herrscherliche Prachtentfaltung nicht nur beschreiben, sondern sie mit dichterischen Mitteln über das Maß des ‚Normalen‘ und Bekannten hinaus steigern, und damit als *luxus* im eigentlichen Sinne klassifizieren.<sup>14</sup> Karl-Wilhelm Weeber schreibt, dass man in der lateinischen Literatur „auf kaum ein klares oder gar fulminantes Credo pro *luxuria*“ stoße, und fragt, warum „die normensetzende römische Oberschicht (...) den Luxus nicht kurzerhand zum positiven Wert umdeutete“.<sup>15</sup> Eben dies geschieht in den panegyrischen Texten und man kann fragen, wie diese Umwertung vollzogen wird.<sup>16</sup>

**10** Val. Max. 9,1,1–3. Er berichtet von der *furiosa luxuria* eines jungen Mannes, der Perlen in Essig aufgelöst und in seine Getränke gemischt habe. Dasselbe wird von Caligula (Suet. *Cal.* 37) und Cleopatra berichtet. Letztere habe für eine Wette mit Marc Anton eine Perle im Wert von 10 Mio. Sesterzen in Essig aufgelöst und zu sich genommen (Plin. *nat.* 9,117–121).

**11** Plin. *nat.* 9,127; 13,91. Zur Bedeutung der *luxuria*-Kritik im Werk des älteren Plinius vgl. Wallace-Hadrill (1990) 85–96. In *silv.* 4,2,38f. preist Statius die Tische aus Zitrusholz im Palast Domitians. Zu Zitrusholz als Luxusartikel vgl. Kloft (1996) 117–123.

**12** Villen: Sen. *epist.* 89,21; Marmor, Silber: Sen. *epist.* 86,6 (vgl. auch Plin. *nat.* 36,6–8; Iuv. 14,86–95); vergoldete Decken: Sen. *epist.* 114,9 (vgl. auch Hor. *carm.* 2,18,1f.). Zu diesen Materialien s. Zeiner (2005) 82–90.

**13** Petron. 31,3–36,8; vgl. auch Hor. *sat.* 2,2; Iuv. 4; 11; zudem Mart. 3,22. Für Kritik in nicht-satirischem Kontext vgl. Sen. *dial.* 7,11,3f. Allgemein zu Speisen im römischen Diskurs vgl. Tietz (2013), mit Kapiteln zu Luxuskritik und Essen im Transgressionsdiskurs.

**14** Vgl. ThLL s. v. *luxus* 1935,25f.: „*significatur habitus vel status modum quendam excedens, fere i.q. luxuria* (...)“. Wie unten, S. 48, gezeigt wird, kann das Wort *luxus* in panegyrischen Schreibweisen entgegen seiner gängigen Bedeutung positiv konnotiert werden. Ich verwende die Begriffe ‚Luxus‘ und ‚Pracht‘ deshalb trotz der Vorbehalte von Schnurbusch (2011b) 17–19 im Folgenden synonym.

**15** Weeber (2007a) 161, 164.

**16** Zeiner (2005) 75–82 zeigt, dass materieller Wohlstand in Statius’ *Silvae* positiv bewertet wird, fragt aber nicht nach den literarischen Strategien, die eine solche Bewertung entgegen der literarischen Tradition ermöglichen. Ebenso Vessey (1986) 2791–2798, der sich auf den Preis von Luxus in den nicht-imperialen *Silvae* konzentriert. Zur Legitimierung von privatem Luxus in republikanischen Schriften vgl. La Penna (1989).

In diesem Zusammenhang ist die Unterscheidung zwischen öffentlichem und privatem Aufwand von Interesse, die Cicero in seiner Rede *Pro Murena* auf den Punkt bringt (76: *Odit populus Romanus privatam luxuriam, publicam magnificentiam diligit*). Sie scheint bereits bei Cato dem Älteren eine Rolle zu spielen und wird im kaiserzeitlichen Diskurs über Prunk und Pracht immer wichtiger.<sup>17</sup> Der Unterschied zwischen privater *luxuria* und öffentlicher Pracht liegt dabei darin, dass letztere im Gegensatz zu ersterer für eine breite Allgemeinheit sichtbar und irgendwie verfügbar ist, dass außer dem Eigentümer und seinen engsten Vertrauten also weitere Personen von ihr profitieren können.<sup>18</sup> Wenn im Folgenden von öffentlichem und privatem Aufwand gesprochen wird, ist damit eine Unterscheidung allein in diesem Sinne gemeint. Die Diskussion um die Schwierigkeiten, die mit dem Gebrauch der Begriffe ‚öffentlich‘ und ‚privat‘ im römischen Kontext verbunden sind,<sup>19</sup> kann damit außer Acht gelassen werden. In der Tradition einer solchen Unterscheidung ist die Möglichkeit einer positiven Bewertung von Opulenz durchaus angelegt. Eine Prachtentfaltung, die sich vor den Augen und zum Wohl aller vollzieht (*magnificentia*), bezeugt die Freigiebigkeit (*liberalitas*) dessen, der für sie verantwortlich ist.<sup>20</sup> Dagegen werden *frugalitas* und *parsimonia* in diesem Zusammenhang nur selten gelobt, denn eine Sparsamkeit, die sich nicht in den eigenen Dingen, sondern im Umgang mit anderen zeigt, kann den Vorwurf des Geizes (*avaritia*) nach sich ziehen.<sup>21</sup> Es liegt folglich nahe, dass die Texte für die unterschiedliche Kodierung von Prunk und Pracht auf diese Dichotomie von *luxuria* auf der einen und *liberalitas* bzw. *magnificentia* auf der anderen Seite zurückgreifen.

Doch auch die rein öffentliche Prachtentfaltung ist nicht vor Kritik gefeit: Wie Hans Kloft ausführt, kann auch *liberalitas* zu *luxuria* und *profusio* ableiten, wenn nicht das rechte Maß eingehalten wird.<sup>22</sup> Der opulenten Pracht kaiserlicher Reprä-

<sup>17</sup> Vgl. Corbier (1999) 535, Drerup (1957) 6–9, La Penna (1989) 18–25 mit weiteren Belegen aus republikanischer Zeit und einem Abriss über die attischen Vorbilder der Unterscheidung, Kloft (1997) 143–147.

<sup>18</sup> In diesem Sinne ist die Cicero-Sentenz mit Vössing (2004) 239, 247f. zu verstehen.

<sup>19</sup> Vgl. dazu generell Winterling (2005) sowie Vössing (2004) 234–239 und Schnurbusch (2011b) 19–22 im Hinblick auf das römische Haus und Gastmahl.

<sup>20</sup> Zur *liberalitas principis* vgl. Kloft (1970), Goddard (1994) 69–79, der auch auf diesbezügliche Kritik der Historiographie an Nero eingeht, Weeber (2007c).

<sup>21</sup> Zum Verhältnis von *liberalitas*, *luxuria*, *parsimonia* und *avaritia* sowie zu den zwei Bedeutungen von *avaritia* („Habgier“, „Geiz“) vgl. Kloft (1970) 140–149. Der Vorwurf des Geizes trifft z. B. Galba (vgl. Kloft ebd. 127, 151).

<sup>22</sup> Kloft (1970) 141. Wahre *liberalitas* zeigt sich weiterhin darin, dass der Herrscher sie nicht aus Berechnung, sondern um ihrer selbst willen zeigt, dass ihr Ausmaß an die jeweiligen Umstände angepasst wird und ihr keine unrechtmäßige Bereicherung vorausgeht. Zum Verhältnis von *luxuria* und *liberalitas* bzw. *magnificentia* s. ThLL s. v. *luxuria* 1921,14–19; 1922,31–37. Deutlich zeigt sich die Dichotomie in Tac. *hist.* 1,30,1 (über Otho): *falluntur quibus luxuria specie liberalitatis imponit: perdere iste sciet, donare nesciet*.

sensation wohnt also, selbst wenn sie für die Bürger verfügbar ist, eine Ambivalenz inne, die es ermöglicht, sie für das Herrscherlob ebenso zu funktionalisieren wie für die Herrscherkritik. Dies wurde in der Forschung verschiedentlich hervorgehoben. So betont Kloft, dass „der Mangel an objektiven und nachvollziehbaren Kriterien des einen wie des anderen Begriffes“ es ermögliche, „den gleichen Tatbestand in propagandistischer Absicht einmal als *liberalitas*, dann wieder als *luxuria*, als *parsimonia* und gleichzeitig als *avaritia* zu deuten.“<sup>23</sup> Jaś Elsner untersucht die Ambivalenz im Hinblick auf die Darstellung kaiserlicher Bautätigkeit. Er zeigt am Beispiel Neros, wie die Bauten eines Herrschers einerseits dessen Größe bezeugen, andererseits ein Ausweis seiner Maßlosigkeit sein können.<sup>24</sup> Auf dieser Basis argumentiert er, die Bautätigkeit Neros sei nicht *per se* skandalös gewesen, sondern es im Diskurs nach seinem Tod (und gerade weil er gestürzt wurde) erst geworden.<sup>25</sup> Auf dieselbe Ambivalenz weist John Garthwaite in Bezug auf die Bautätigkeit Domitians hin.<sup>26</sup>

Die Frage, wie die unterschiedliche Kodierung der kaiserlichen Pracht im Einzelfall vollzogen wird, ist im Hinblick auf die poetische Panegyrik von besonderem Interesse. Denn dort werden die Werte *liberalitas*, *luxuria*, *parsimonia* und *avaritia* fast nie explizit genannt. Statt die Herrscherdarstellung auf die Verwendung solcher Schlagworte zu stützen,<sup>27</sup> inszenieren die Dichter mit literarischen Mitteln die damit verbundenen Konzepte. Hinzu kommt, dass die Grenzen zwischen öffentlicher Prachtentfaltung und privater *luxuria* verwischt und/oder verschoben werden können. Dies soll im Folgenden gezeigt werden. Darüber hinaus ist zu fragen, ob in den Texten auch Mechanismen der Kodierung und Umkodierung von Prunk und Pracht

**23** Kloft (1970) 152. Vgl. mit Kloft S. 149f. auch Quint. *inst.* 3,7,25 ([...] *utendum proxima derivatione verborum, ut pro temerario fortem, pro prodigo liberalem, pro avaro parcum vocemus*), 4,2,77 (*verbis elevare quaedam licebit: luxuria hilaritatis, avaritia parsimoniae, neglegentia simplicitatis nomine lenietur*), 5,13,26 ([...] *ut, si pro luxurioso dicendum sit: ‚obiecta est paulo liberalior vita.‘ sic et pro sordido parcum, pro maledico liberum dicere licebit.*), 8,6,36 (*Illa quoque quidam καταχρήσεις volunt esse, cum pro temeritate virtus aut pro luxuria liberalitas dicitur. A quibus equidem dissentio: namque in his non verbum pro verbo ponitur, sed res pro re. Neque enim quisquam putat [et] luxuriam et liberalitatem idem significare, verum id quod fit alius luxuriam esse dicit, alius liberalitatem, quamvis neutri dubium sit haec esse diversa*).

**24** Elsner (1994) 115: „Yet the incorporation of public and private building into the very definition of the principate was tinged with ambiguity, even paradox. While mighty buildings were the rightful acts of great men, they were also (...) a sign of luxury, decadence and vice. The grandeur of an emperor’s buildings could signal his greatness (...). But that very grandeur could be a sign of wanton, profligate and outrageous excess.“

**25** Elsner (1994) 123: „Nero only became an outrageous and prodigal builder when he fell from power. (...) My suggestion is that, at least in the context of his buildings, their outrageousness, and the polemic poured upon them, were not a cause but, in fact, the result of his fall.“

**26** Garthwaite (2009) 423f.

**27** Eine deutliche Schematisierung unter Verwendung der Schlagworte findet man nach Kloft (1970) 156 bei Eutrop und ansatzweise bereits bei Sueton. Letzterer kontrastiert die *liberalitas* Neros im glücklichen *Quinquennium* (Nero 10) mit der späteren *luxuria* und *avaritia* (26, 30–32).

erkennbar sind, die von den genannten Traditionslinien unabhängig sind, und ob sich mögliche Innovationen in der positiven Kodierung auf die Art der späteren negativen Darstellung auswirken.

Die Darstellung von Prunk und Pracht ist im Diskurs über den Herrscher nie Selbstzweck. Während in Moralphilosophie und Satire die grundsätzliche Frage, ob eine exzessive Prachtentfaltung legitim ist, im Zentrum steht, ist die Darstellung von Prunk und Pracht im Herrscherdiskurs Mittel zum Zweck der Beurteilung des jeweiligen Kaisers. Die Verwendung kostbarer Materialien wird ihrerseits mit Bedeutung aufgeladen.<sup>28</sup> Anders als die bisherigen Untersuchungen, die sich dem Themenkomplex *luxuria* und *liberalitas* widmen, nimmt die vorliegende Analyse ihren Ausgang daher nicht von den verschiedenen Bereichen herrscherlicher Repräsentation wie der Bautätigkeit oder den kaiserlichen Gastmählern, sondern von den Materialien und Gegenständen, die in diesen Bereichen verwendet werden. Ich frage, auf welche Weise das Gold im Theater, der Marmor im Palast und die Bronze, aus der die Statuen des Kaisers gefertigt sind, in den verschiedenen Diskursen kodiert werden.

## 2.2 Nero

### 2.2.1 Das Gold des Herrschers und der Mythos der Weltzeitalter

#### **Calpurnius, *Ecloge* 4,117–121; 7,47–72; Seneca, *Apocolocyntosis* 4,1**

Die Opulenz der neronischen Herrschaftsrepräsentation ist ein zentrales Thema in der siebten Ekloge des Calpurnius Siculus. Darin berichtet der Hirte Corydon nach seiner Rückkehr aus Rom dem auf dem Land zurückgebliebenen Lycotas von seinen Erlebnissen in der Stadt. Er preist überschwänglich die Pracht des neronischen Amphitheaters und der Spiele, die der *iuvenis deus* darin ausrichtet, und erzählt, wie er gebannt über den Glanz staunte, der ihn dort umgab (36f.: *sic undique fulgor percussit*). Die Arena Neros strahlt von kostbaren Materialien (*gemmae, aurum, marmoreus murus, ebur, aurea arbuta*) und beherbergt raffinierte technische Vorrichtungen:<sup>29</sup>

<sup>28</sup> Vgl. Cancik (1965) 79 in Bezug auf Stat. *silv.* 4,2: „Die Luxusbeschreibungen des Statius sind deshalb moral-philosophisch allein, etwa als Gegenstück zu Senecas beredten Invektiven, nicht zu fassen, schon gar nicht als Verfall, sei es ‚des Griechischen‘, sei es ‚des Römischen‘. Die ästhetische Funktion der Begriffe (Größe, Glanz, Kostbarkeit) will bedacht, ihre religiöse Bedeutung geahnt sein.“

<sup>29</sup> Zur Frage, welche technischen Vorrichtungen in dieser komplizierten Passage beschrieben werden, die auch in der Diskussion um die Datierung der Eklogen eine Rolle spielt, vgl. Champlin (1978) 96 und Townend (1980) 171–173 mit weiterer Literatur.

*Balteus en gemmis, en illita porticus auro  
certatim radiant; nec non, ubi finis harenae  
proxima marmoreo praebet spectacula muro,  
sternitur adiunctis ebur admirabile truncis  
et coit in rotulum, tereti qui lubricus axe  
impositos subita vertigine falleret ungues  
excuteretque feras. auro quoque torta refulgent  
retia, quae totis in harenam dentibus exstant* (Calp. ecl. 7,47–54)

Da sind eine Balustrade voller Edelsteine und eine mit Gold besetzte Galerie, die um die Wette strahlen; und dort, wo der Rand der Arena nah an der marmornen Mauer die Spiele zeigt, erstreckt sich bewundernswertes Elfenbein in verbundenen Platten und bildet einen Zylinder, der, sich drehend auf runder Achse, in plötzlicher Umdrehung die darauf gesetzten Krallen der wilden Tiere täuscht und sie zurückfallen lässt. Von Gold erstrahlen auch die gedrehten Netze, die, auf ganze Stoßzähne gespannt, in die Arena hineinragen (...).<sup>30</sup>

*a! trepidi quotiens sola discedentis harenae  
vidimus in partes, ruptaque voragine terrae  
emersisse feras! et in isdem saepe cavernis  
aurea cum subito creverunt arbuta nimbo.* (Calp. ecl. 7,69–72)

Oh, wie oft sah ich zitternd, wie der Boden der Arena sich teilte und aus dem geöffneten Schlund der Erde wilde Tiere auftauchten; in denselben Höhlen wuchsen oft bei plötzlichem Regen goldene Bäume.

Carole Newlands betont, dass die traditionellen bukolischen Werte hier eine drastische Umkehrung erfahren: Dem aus der Stadt zurückgekehrten Corydon erscheint die bescheidene ländliche Welt im Vergleich zur materiellen Pracht Roms minderwertig, er selbst wird in der Stadt wegen seines ärmlichen Erscheinungsbildes sofort als Landbewohner erkannt, dem der städtische Reichtum bisher unbekannt war (26f., 40–42). Die Armut des Hirten wird damit negativ bewertet: Im von Luxus und Pracht charakterisierten städtischen Umfeld steht sie nicht für tugendhafte Bescheidenheit und Mäßigung, also für die Qualitäten, die im bukolischen Code traditionell mit *paupertas* verbunden sind, sondern für die Glanzlosigkeit der ländlichen Welt.<sup>31</sup>

<sup>30</sup> Zu den technischen Raffinessen, die hier beschrieben werden, vgl. Vinchesi (2014) 497–500 mit Hinweisen auf die Forschungsdiskussion.

<sup>31</sup> Newlands (1987) 220–223: „(...) clearly to be *nescius auri* (41) in Rome is a shameful condition. Virtuous simplicity and moderation of life, qualities traditionally associated with *paupertas* in the Roman mind, have no value in a material culture that attaches the highest importance to luxury and extravagant display. By contrast with the gleaming amphitheater (...), the dullness of Corydon’s dress symbolizes the dullness of the country as a physical and cultural environment.“ (Zitat S. 222, ihr folgt Tzounakas [2006] 125). Corydons Bewertung von alt und neu stellt eine ähnliche Umkodierung dar: Wie Newlands betont, verwendet der Hirte das Wort *veteres* in V. 5 „as a term of scorn, meaning useless and decrepit. The emphatic positioning of *nova* in the middle of line 5 (...), directly after the caesura, suggests the central importance of Corydon’s new values“ (S. 221).

Calpurnius nutzt Corydons Einfachheit, um im Kontrast dazu die Pracht des kaiserlichen Amphitheaters herauszustellen.<sup>32</sup>

Die nderonische Opulenz wird positiv kodiert, indem die Verwendung von Gold als Ausweis dafür gedeutet wird, dass Nero in seiner Herrschaft die mythische *aurea aetas*, also ein im übertragenen Sinne ‚goldenes‘ Zeitalter, zurückgebracht habe.<sup>33</sup> Besonders auffällig ist die Vermischung der wörtlichen und der symbolischen Bedeutung von ‚Gold‘ in Senecas *Apocolocyntosis*. Darin lässt der Dichter den von den Parzen gesponnenen Lebensfaden Neros zu (echtem) Gold werden, um damit den Beginn des goldenen Zeitalters anzukündigen:

*Mutatur vilis pretioso lana metallo,*<sup>34</sup>  
*aurea formoso descendunt saecula filo.* (Sen. *apocol.* 4,1,8f.)

Wertlose Wolle verwandelt sich in kostbares Metall, und von schönem Faden steigen goldene Zeiten hinab.

Die Verwandlung der Wolle in Edelmetall wird zum Vorzeichen für die *felicia saecula*, die der junge Kaiser bringen werde, wie Apoll im Anschluss prophezeit (23–32).

Auch Calpurnius fügt in der vierten Ekloge in die Darstellung der segensreichen Gegenwart neben zahlreichen Topoi der mythischen *aurea aetas* den Aspekt des Goldes im wörtlichen Sinne ein: Nicht nur auf Fruchtbarkeit von Flora und Fauna (102–116), auf Frieden (127–131) und Sicherheit (132–136) können die Hirten vertrauen, die Bauern haben zudem keine Verurteilung zu befürchten, wenn sie beim Pflügen auf Gold stoßen, denn einen gefundenen Schatz dürfen sie behalten:

*Iam neque damnatos metuit iactare ligones*  
*fossor et invento, si fors dedit, utitur auro;*  
*nec timet, ut nuper, dum iugera versat arator,*  
*ne sonet offenso contraria vomere massa,*  
*iamque palam presso magis et magis instat aratro.* (Calp. *ecl.* 4,117–121)

Schon fürchtet sich der Bauer nicht mehr, für das Schwingen der Hacke verurteilt zu werden, und an zufällig gefundenem Gold darf er sich erfreuen; nicht fürchtet sich, wie früher, der Pflüger, wenn er den Boden umbricht, dass das Metall, getroffen von der Pflugschar, beim Aufprall ertönt, und schon treibt er offen den Pflug tiefer und tiefer mit Kraft in die Erde.

<sup>32</sup> Newlands (1987) 228. Demselben Zweck dient die Beschreibung von Corydons ungläubigem Staunen beim Anblick des Amphitheaters (36–38), das dem gebildeten städtischen Rezipienten möglicherweise ein Schmunzeln über die Naivität des Hirten entlockt (Newlands, S. 288).

<sup>33</sup> Zur Glorifizierung der nderonischen Gegenwart als *aurea aetas* s. ausführlich Kap. 7.2.1.

<sup>34</sup> Ähnlich Calp. *ecl.* 4,140: *et date perpetuo caelestia fila metallo.*

Die Erwähnung dieses konkreten rechtlichen Aspektes in dem sonst allgemein gehaltenen Kontext ist auffällig.<sup>35</sup> Durch sie wird auch hier ein Zusammenhang zwischen dem Edelmetall Gold und dem symbolischen goldenen Zeitalter hergestellt.<sup>36</sup>

Eine solche Verbindung ist auch in der siebten Ekloge des Calpurnius zu erkennen. Mit Christoph Schubert kann man in der überschwänglichen Schilderung der Opulenz und der wertvollen Ausstattung des neronischen Theaters eine Bestätigung dafür sehen, dass die in der ersten Ekloge prophezeite goldene Zeit nun gekommen sei.<sup>37</sup> Die gepriesene Pracht materiellen Goldes wird auch hier zum Zeugnis für die Präsenz der symbolischen *aurea aetas*.<sup>38</sup> Ein Hinweis darauf, dass eine solche Lektüre legitim ist, findet sich in Vv. 74f.: Darin beglückwünscht der ältere Lycotas den jüngeren Corydon nach dessen Bericht über die Pracht und den Prunk in Rom mit den Worten: *O felix, quod in haec tibi saecula primos / indulgente deo demittere contigit annos!* Nach den Ausführungen in der ersten und vierten Ekloge besteht kein Zweifel daran, von welchen Zeiten Lycotas hier spricht: *haec saecula* sind die *aurea saecula*, die Faunus in der ersten Ekloge prophezeite, deren Vorzüge die Hirten in der vierten Ekloge am eigenen Leib erfahren konnten und deren Präsenz nun durch den Bericht des Corydon in der siebten Ekloge bestätigt scheint. So wird der Lobpreis des symbolischen goldenen Zeitalters in direkte Verbindung mit den Vorzügen von Gold und opulentem Prunk gebracht.

Eine solch enge Verbindung der symbolischen und der wörtlichen Bedeutung von ‚Gold‘ findet sich in den Goldzeitdarstellungen vor der neronischen Panegyrik nicht.<sup>39</sup> In den traditionellen Darstellungen des goldenen Zeitalters spielt Gold in seiner Materialität keine Rolle, gepriesen wird stattdessen die Schlichtheit des gol-

---

**35** Zur Frage, ob sich Calpurnius auf ein konkretes Gesetz Neros bezieht, das eine unter Claudius geübte Praxis unterbunden habe, nach der ein gefundener Schatz dem Kaiser zufiel, oder ob er auf Einzelfallentscheidungen anspielt, s. unten, Kap. 7.2.1.

**36** Laut Tacitus (*ann.* 16,1f.) gab der angebliche Fund des Dido-Schatzes bei den zweiten *Neronia* Anlass zu ähnlichem Herrscherlob: *ac forte quinquennale ludicrum secundo lustro celebrabatur, ab oratoribusque praecipua materia in laudem principis adsumpta est. non enim solitas tantum fruges nec confusum metallis aurum gigni, sed nova ubertate provenire terram et obvias opes deferre deos.* Vgl. dazu Ash (2015) sowie zur Bedeutung von Gold in Neros Repräsentation allgemein Champlin (2005) 126f.

**37** Schubert (1998) 81. Ähnlich Fear (1994) 273.

**38** Newlands (1987) 223 sieht in der Darstellung der goldenen Bäume, die in der Arena aus Spalten im Boden „wachsen“ (71f.), ebenfalls eine Anspielung auf das goldene Zeitalter. Dieses werde aber nicht auf Grund moralischer Verbesserungen, sondern durch menschliche Kunstfertigkeit geschaffen. Tatsächlich wird in *ecl.* 7 nicht die traditionelle symbolische Bedeutung des Goldes, sondern der materielle Aspekt in den Vordergrund gerückt. Wie gesehen, müssen sich die beiden Aspekte in panegyrischer Perspektive jedoch nicht ausschließen.

**39** Ähnlich Rühl (2015) 103. Schröder (1994) 183f. weist in Bezug auf Calp. *ecl.* 4,117–121 darauf hin, dass die Einbindung eines Hinweises auf das Edelmetall Gold in der Darstellung der *aurea aetas* ungewöhnlich ist.

denen Zeitalters.<sup>40</sup> Auch in den Goldzeitdarstellungen bei Vergil findet man trotz der Verbindung zur augusteischen Gegenwart keinen Hinweis auf das Edelmetall, ebenso wenig in Ovids *Metamorphosen* und *Amores*, wo die Bergung von Eisen und Gold im Gegenteil als Kennzeichen des eisernen Zeitalters angeführt wird.<sup>41</sup> Die einzige Passage, in der, soweit erschließbar, vor der neronischen Panegyrik explizit ein Zusammenhang zwischen dem Metall Gold und dem symbolischen goldenen Zeitalter hergestellt wird, dient dementsprechend der Kritik an der Gegenwart: Mit dem berühmten Ausruf *aurea sunt vere nunc saecula* beklagt sich das Sprecher-Ich im zweiten Buch von Ovids *Ars amatoria* über die große Bedeutung des Goldes in seiner Gegenwart: *plurimus auro venit honos. auro conciliatur amor*.<sup>42</sup> Der Begriff der *aurea aetas* wird hier umgedeutet und der (scherzhaften) Kritik an der Gegenwart zugrunde gelegt. Auch diese Passage basiert auf dem Gedanken, dass die Idee des goldenen Zeitalters eine moralische ist und unabhängig von Gold als materieller Kategorie sein sollte.

Diese Trennung wird in der neronischen Panegyrik aufgehoben. Die Dichter preisen sowohl die Segnungen des goldenen Zeitalters, wie sie aus der literarischen Tradition bekannt sind, als auch die materiellen Vorzüge der Herrschaft Neros,<sup>43</sup> sie werten die Pracht, die der Kaiser bietet, als Ausweis für die Wiederkehr der mythischen *aurea aetas*. Die Entmetaphorisierung der *aurea aetas*-Vorstellung, die bei

---

**40** Baldry (1952) 86 betont in Bezug auf griechische Goldzeitdarstellungen, „the keynote of the traditional picture as Hesiod and others present it is not wealth, but simplicity“, und fügt hinzu, dass auch die meisten römischen Autoren *aureus* nicht wörtlich verstanden. Er fügt einen Kommentar zu Hesiod aus Platons *Kratylus* an, in dem Sokrates behauptet, Hesiod verstehe unter dem ‚goldenen‘ Geschlecht οὐκ ἐκ χρυσοῦ πεφυκὸς ἀλλ’ ἀγαθόν τε καὶ καλόν (Plat. *Krat.* 398a).

**41** Vgl. Verg. *ecl.* 4; Verg. *Aen.* 8,314–327; Ov. *met.* 1,137–142: *nec tantum segetes alimenta que debita dives / poscebatur humus, sed itum est in viscera terrae, / quasque recondiderat Stygiisque admoverat umbris, / effodiuntur opes, inritamenta malorum. / iamque nocens ferrum ferroque nocentius aurum / prodierat (...)*. Weitere Belegstellen für diese Vorstellung bei Bömer (1969) 66. Ov. *am.* 3,8,35–38: *at cum regna senex caeli Saturnus haberet, / omne lucrum tenebris alta premebat humus. / aeraque et argentum cumque auro pondera ferri / manibus admorat, nulla que massa fuit; 53f.: eruimus terra solidum pro frugibus aurum.*

**42** Ov. *ars* 2,277f. Ein Spiel mit der materiellen und symbolischen Bedeutung von Gold kann man auch im Lobpreis der *aurea Roma* in Ovids *Ars amatoria* (3,113–128) und in den *Fasti* (1,219–226, vgl. Rühl [2015] 100) sehen. In beiden Fällen ist die Verbindung zum Mythos der Weltzeitalter jedoch indirekt und der Wohlstand der Gegenwart wird nicht nur positiv gesehen. In *ars* 3,123–125 warnt Ovid vor dem übertriebenen Streben nach Reichtümern und betont, es gehe ihm um feine Lebensart, nicht um Gold und Marmor (Janka [1997] 229f.). In den *Fasti* geht der positiven Bewertung von Janus’ goldenem Tempel Kritik an der Habgier der Gegenwart voraus (1,183–218, dazu Green [2004] 97–99).

**43** Dazu passt, dass Calpurnius, wie Martin (1996) 31–33 zeigt, bereits in der Prophezeiung der ersten Ekloge das Bild eines politischen goldenen Zeitalters zeichnet, das sich nicht durch das Fehlen jedweder zivilisatorischer Errungenschaften auszeichnet, sondern im Gegenteil abhängig ist von einer gerechten Herrschaft.